

# Geschichte der Pharmazie

Universitäts-  
Bibliothek  
Braunschweig

2

Redaktion:  
Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke

44. Jahrgang · 2. Quartal 1992  
ISSN 0939-334X

## DAZ—Beilage

### Die Verbreitung der Nürnberger Pharmakopöe

Von Karlheinz Bartels, Lohr

*„... das dispensatorio Valerii Cordi,  
welches man fast an allen Örtern findet“*

1546 in Nürnberg erstmals gedruckt, ein Jahr später dort amtlich eingeführt, begann das „Dispensatorium pharmacorum omnium ...“ (1), das Arzneibuch des Valerius Cordus, seinen „Siegeszug“ durch Europa. Seine Verbreitung und Bedeutung bezeugen die vielen in- und ausländischen Ausgaben (2). Als eine Art „amtliches Gütesiegel“ für seine Wirkmächtigkeit lassen sich die apothekenrechtlichen Verfügungen anführen, in denen das „Dispensatorium Norimbergense“ oder „Noricum“ als offizielles Arzneibuch für Apotheker und Ärzte bestimmt wurde; es sind dies weitaus mehr, als bisher in der Literatur genannt sind.

Schon kurze Zeit nach dem ersten Erscheinen des Dispensatoriums des Valerius Cordus im Jahre 1546 wies der bekannte Nürnberger Arzt Joachim Camerarius 1571 (3) mit der oben als Motto zitierten Bemerkung auf die weitere Verbreitung dieser Pharmakopöe hin. Neun Jahre später zählte der Quedlinburger Rat sie zu den „... probatissimis autoribus, wie dann das Cordi dispensatorium jetziger Zeit in allen Apotheken dafür geacht wirdt ...“ (4).

Die Standardwerke der Pharmaziegeschichte (5) bestätigen dem Dispensatorium „große Beliebtheit“ und „Weltruf“. H. Schelenz wie J. Büchi (6) stellten fest, daß es „als willkommene ‚Pharmakopöe‘ von einer Menge von Fachleuten und auch Gemeinwesen angesehen wurde“ bzw. „in den Apothekenverordnungen zahlreicher Städte als gültig erklärt wurde“; R. Schmitz beschreibt es mit „this first official pharmacopoeia known far beyond the borders of Germany“ (7). Jedoch werden zumeist keine oder nur wenige Belege für diese Behauptungen erbracht; J. Büchi z. B. nennt nur drei Apothekerordnungen, in denen das Dispensatorium für die jeweilige Kommune als

verbindlich erklärt wurde (8). A. Eichhorn (9) und U. Seidel (10) kennen immerhin 21 bzw. 22 solcher apothekenrechtlichen Verfügungen; auch die vom Verfasser 1968 aufgeführten Belege (11) ließen sich inzwischen ergänzen.

Insbesondere im Vergleich zu dem anderen großen Arzneibuch des 16. und 17. Jahrhunderts, der Augsburger Pharmakopöe, sind auch andere Wertungen erfolgt. „Wenn die Pharmakopoea Augustana ... gegenüber dem Nürnberger Arzneibuch zunächst kein wesentlicher Fortschritt war, errang sie gleichwohl im Wettlauf mit diesem im deutschen Sprachgebiet den Sieg und erfreute sich größerer Verbreitung ...“ (12). Dies führt G. E. Dann auf das höhere wissenschaftliche Ansehen des Autors Adolf Occo und bessere buchhändlerische Fähigkeiten der Augsburger zurück. Ähnlich bemerkt A. Eichhorn: „An Hand der städtischen Apothekenordnungen kann bewiesen werden, daß die Augsburger Pharmakopöe in den Städten des deutschen Sprachgebietes die weiteste Verbreitung fand“ (13). Diese Einschätzungen der beiden Pharmakopöen sollen im folgenden relativiert werden.

#### Editorial

„Media vita in morte sumus“ — dieses Lutherwort galt auch und insbesondere für den Marburger Pharmaziehistoriker Rudolf Schmitz, der am 14. Mai 1992 plötzlich und unerwartet verstarb. Das Wort hat um so mehr Bedeutung, als Rudolf Schmitz, der am 17. Februar 1918 in Siegburg geboren wurde, ein Mensch war, der sich dem Leben und den Aufgaben des Lebens gerne gestellt hat. Als junger Mann mußte er das Studium der Philosophie aufgeben und in den Krieg ziehen — später hat er mir erzählt, daß er einmal nur knapp dem Tode durch Tief-flieger entgangen sei. Vielleicht war dieser erste Anblick des Todes für ihn Ansporn, sich ganz dem Leben, seinem wissenschaftlichen und akademischen Leben, hinzugeben. Und dieses Leben bedeutete für ihn nach dem Abschluß des Pharmaziestudiums und der Promotion zum Dr. phil. im Fache Pharmazeutische Chemie die Pharmaziegeschichte. Unendlich mühselig war der Anfang, häufig die Umzüge, bis er es schließlich durch seinen Einsatz auch in inneruniversitären Gremien schaffte, das Institut für Geschichte der Pharmazie in Marburg aufzubauen. Der „Rote Graben 10“ ist Buchtitel und Legende zugleich geworden — Legende war zuletzt auch Rudolf Schmitz, der nicht nur der Pharmaziegeschichte, sondern auch der pharmazeutischen Wissenschaft in den Jahren nach 1957 entscheidende Impulse gegeben hat. Trotz seines rheinischen Naturells, das ihm Diplomatie, Schlagfertigkeit und Mutterwitz mit auf den Weg gegeben hat, erschien ihm der eingeschlagene Weg doch bisweilen als schwer begehbar. Kraft bezog er dann an erster Stelle aus seiner Familie, an zweiter Stelle aus seinen wissenschaftlichen Arbeiten und sicherlich nicht zuletzt auch aus dem Umgang mit seinen Schülern. Mit diesen, meist jungen Menschen, die zu ihm kamen, um wissenschaftliches Arbeiten zu erlernen und zu vollenden, hat er eine Schule aufgebaut, die „Erste Marburger pharmaziehistorische Schule“. Mag diese Formulierung im weniger akademischen Bereich eher antiquiert klingen, so hat sie doch Berechtigung in der Idee: die Geschichte der Pharmazie in ihrer Breite fortzuschreiben und fortzutragen. Dies erreicht zu haben, ist sicherlich das entscheidende Verdienst von Rudolf Schmitz.

W.-D. Müller-Jahncke

*Ossa quæta, precor, tuta requiescite in urna,  
Et sit humus cineri non onerosa tuo  
(Ovid, Amores III, 9, 67f.)*

97 7 102



## Amtliche Verbreitung

„Erstlich, daß sie die artzneyen nit anderst machen noch beraiten sollen dann nach dem dispensatorio Valerii Cordi...“;

heißt es eindeutig in der Nürnberger Apothekerpflicht von 1547 und ebenso 150 Jahre später in der Ordnung von 1695. Mit fast demselben Wortlaut erklärte Heilbronn 1561 als eine der ersten Kommunen nach der fränkischen Handelsmetropole das Werk des Cordus für amtlich: „... daß sie alle artzney ... machen ... sollen ... sonderlich secundum dispensatorium Valerii Cordi ...“ (14).

In Tabelle 1 sind die Verordnungen aufgelistet, in denen das Dispensatorium des Cordus vom Gesetzgeber als für Ärzte und Apotheker verbindlich be-

stimmt wurde. Es sind dies 61 apothekenrechtliche Verfügungen in 61 Städten und 10 Territorien. Man kann daraus ersehen, daß diese Pharmakopöe in weiten Teilen des deutschsprachigen Raumes, der Niederlande und Belgiens über 150 Jahre offiziell Geltung hatte. Für seine amtliche Anerkennung bei unseren nördlichen Nachbarn trugen zweifellos die Bearbeitung durch den Antwerpener Apotheker Peter Coudenberg und die Übersetzungen ins Niederländische durch Martin Everaert und Matthias L'Obel bei.

Die Auflistung ist sicherlich noch nicht vollständig, da nur „erreichbare“ apothekenrechtliche Normen ausgewertet wurden, sie ermöglicht jedoch einen Vergleich zur „Konkurrenz“-Pharmakopöe, dem Augsburger Arzneibuch, für dessen Verbreitung die gleichen Ordnungen herangezogen wurden (15). Diese Pharmakopöe galt

in über 50 Kommunen mit fast 60 Apothekenordnungen.

Man kann somit nicht von einer „größeren Verbreitung“ der „Augustana“ sprechen; vielmehr muß man beide Arzneibücher zumindest als gleich bedeutend einstufen.

Die Forschungen, in welchen apothekenrechtlichen Normen das Dispensatorium des Valerius Cordus genannt ist, können andererseits aber auch zu deren zeitlicher Einordnung beitragen. In dem auf 1540 datierten Schlettstädter Apothekereid (§ 4) werden „... die bewerten authores, namblich Rosis [Razes], Mesux [Mesue] und Valerius Cordus ...“ (16) aufgeführt; damit kann dieser Eid erst nach 1546/47 erlassen worden sein. Denn das Dispensatorium erschien erst in diesen Jahren, nicht bereits 1535 (17).

**Tabelle 1: Städte und Territorien, in denen das Dispensatorium des Valerius Cordus als verbindlich vorgeschrieben war**

|   |   |
|---|---|
| 1547 Nürnberg (§ 1)   | 1604 Reutlingen (§ 6 und A)             |
| nach 1547 Schlettstadt  | 1605 Mainz (§ 25) (und 1618)            |
| 1561 Heilbronn (und 1708)   | 1606 Lübeck (§ 3 und A)                 |
| 1563/64 Schlettstadt  | 1606 Wismar                             |
| 1566 Herzogtum Württemberg: Stuttgart, Tübingen, Göppingen, Calw und Bietigheim (und 1568)        | 1608 Kitzingen (§ 5 und A)              |
| 1566 Regensburg   | 1609 St. Gallen (7 und A) <sup>3</sup>  |
| 1567 Herzogtum Coburg (§ 2, und Kölner Pharmakopöe): Altenburg, Coburg, Jena, Saalfeld und Weimar | 1612 Henneberg-Schleusingen (§ 3 und A) |
| 1568 Württemberg  | 1614 Speyer (§ 14 und A)                |
| 1568 Liegnitz (§ 1) (und 1614)  | 1614 Middelburg                         |
| 1568 Antwerpen  | 1614 Liegnitz (§ 4)                     |
| 1569 Ulm  | 1616 Bautzen (§ 7 und A)                |
| 1573 Regensburg   | 1618 Mainz (Cap. III,3)                 |
| 1577 Magdeburg (§ II/7)   | 1618 Breslau (§ 4)                      |
| 1578 Speyer (§ 5 und A <sup>1</sup> ) (und 1614, 1673)  | 1619 Zittau (§ 6 und A)                 |
| 1580 Quedlinburg (§ 2) <sup>2</sup>   | 1624 Nürnberg (§ 27)                    |
| 1582 Worms (§ 21 und A)   | 1626 Württemberg (und A)                |
| 1582 Kurpfalz (Cap. VII)  | 1629 Görlitz                            |
| 1583 Würzburg (§ 1)   | 1632 Middelburg (1)                     |
| 1584 Liegnitz (§ 14 und A)  | 1642 Regensburg (§ 7 und A)             |
| 1588 Ulm (und A)  | 1644 Kolberg (und A)                    |
| 1590 Middelburg (und 1614, 1632)  | 1652 Nürnberg (§ 27)                    |
| 1591/92 Prag (§ 39 und A)   | 1656 Rotterdam (und 1662)               |
| 1592 Nürnberg (§ 25)  | 1656 Rothenburg (§ II/5 und A)          |
| 1595 Neuburg a. D. (§ 19)   | 1662 Rotterdam                          |
| 1596 Henneberg-Schmalkalden (§ 3 und A)   | 1667 Sachsen-Weißenfels (§ 1 und A)     |
| 1597 Hildesheim   | 1673 Speyer (§ 14 und A)                |
| 1599 Wismar (und 1606)  | 1673 Stralsund (§ 6 und A)              |
| 1600 Görlitz (und A) (und 1629)   | 1679 Nürnberg (§ 27)                    |
| 1600 Schwäbisch Hall (§ 18 und A)   | 1681 Hinterpommern                      |
| 1600–1720 Slowakei (und A)  | 1690 Bad Mergentheim                    |
|   | 1695/1700 Nürnberg (§ 2)                |
|   | 1700 Kurpfalz (§ VII)                   |

<sup>1</sup> A = Pharmacopoeia Augustana

<sup>2</sup> Bereits im Quedlinburger Apothekereid von 1560 wird Valerius Cordus zitiert (vgl. S. 22, Anm. 4).

<sup>3</sup> In der „Vadiana“ der Kantons-Bibliothek St. Gallen sind die Auflagen des Dispensatoriums Lyon 1554 und Leiden 1590 erhalten. Vgl. Ziegler, Ernst: Zur Apothekergeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen. In: Apotheken und Apotheker im Bodenseeraum – Festschrift für Ulrich Leiner. Bodensee-Bibliothek Bd. 35. Sigmaringen 1988. S. 125 f., 142, 143 Anm. 87.



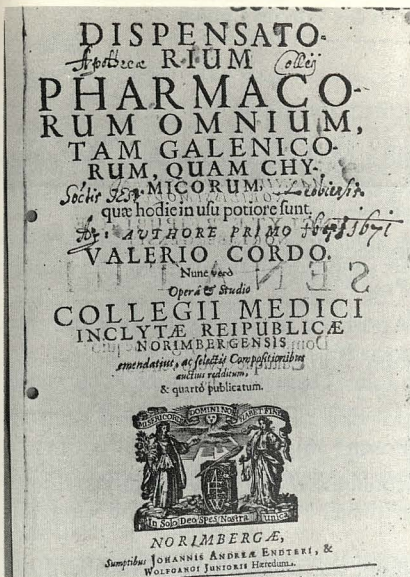


Abb. 1: Exemplar Leoben.

## Offizielle Verbreitung

„... die Apotheker sollen derhalben in bewerten Ertzneybüchern fleyssig nachschlagen, wie alle Ertzneyen zu erkennen, zu colligieren, reponieren, conservieren, praeparieren und componieren seyen. Und zu solchem intent... diese Bücher haben und lesen...“

Nach diesem Passus (§ 18) der Augsburger Apothekerordnung von 1597 sollten die Apotheker die bewährten Arzneibücher nicht nur benutzen, sondern auch in ihrem Besitz haben. Interessanterweise verlangte der Augsburger Magistrat, daß die Apotheker neben dem offiziellen stadteigenen Arzneibuch, der „Pharmacopoea Augustana“, u. a. auch die Konkurrenz-Pharmakopöe aus Nürnberg, das „Dispensatorium Cordi novum in folio...“, als „bewährtes Arzneibuch“ benutzen und besitzen mußten; diesen Passus übernahm Schwäbisch Hall in seine Medizinalordnung von 1600 (§ 18) (18). In der Heilbronner Apothekerordnung von 1708 (§ 26) heißt es ähnlich, „nebst deme [der Augustana] ... sollen die Apotheker... auch... [das] Dispensatorium Noricum... sich anschaffen...“ (19). Ähnlich fordert auch die heute gültige deutsche Apothekenbetriebsordnung „In der Apotheke müssen vorhanden sein wissenschaftliche Hilfsmittel, ... insbesondere das Arzneibuch, ...“ (20).

Demnach findet sich das Dispensatorium des Cordus nicht nur in denjenigen Apotheken, denen die Medikamentenbereitung nach diesem Arzneibuch amtlich vorgeschrieben war, sondern es war auch ohne staatliche Ap-

probation anerkannt und in Gebrauch; es war also wesentlich weiter verbreitet, als die Tabelle 1 anzeigt.

So konstatieren P. Drabek und Z. Hanzlicek: „... den Grundstock der Verzeichnisse von [tschechoslowakischen] Apothekerbibliotheken aus dem 16. Jahrhundert... bilden... das Dispensatorium Valerii Cordi...“ (21). Dieses wurde neben anderen Arzneibüchern in der Apothekerordnung des Dr. Zaluzansky 1592 den drei königlichen Prager Städten und weiteren Kommunen in Böhmen empfohlen. Im 16. und 17. Jahrhundert läßt sich die Verwendung des Nürnberger Dispensatoriums in der Slowakei ebenso nachweisen (22) wie in Slowenien (23) und in der Grafschaft Oldenburg (24).

Auch in den Niederlanden war vor der Einführung eigener Pharmakopöen vor allem das Werk des Cordus im Gebrauch, auch dort, wo es nicht von den Behörden vorgeschrieben war; insbesondere die Bearbeitungen durch P. Coudenberg und M. L'Obel fanden weiteste Verbreitung (25).

1562 empfahlen Weseler Ärzte in ihrem Entwurf einer Apothekerordnung für Münster (§ 3) „eyn gewisses wolsames gefuechtes dispensatorium als da ist das Valerii Cordi“ (26). Zwölf Jahre später antworteten die beiden Münsteraner Apotheker auf die Frage der Visitatoren, „was für ein dispensatorium oder authores er gebrauche“, jeweils mit „er folge Cordum“ (27). Offiziell wurde dieses Arzneibuch nicht eingeführt; noch in der Apothekerordnung von 1692 wurde nur die Verwendung eines „approbirtten Dispensatoriums“ verlangt (28).

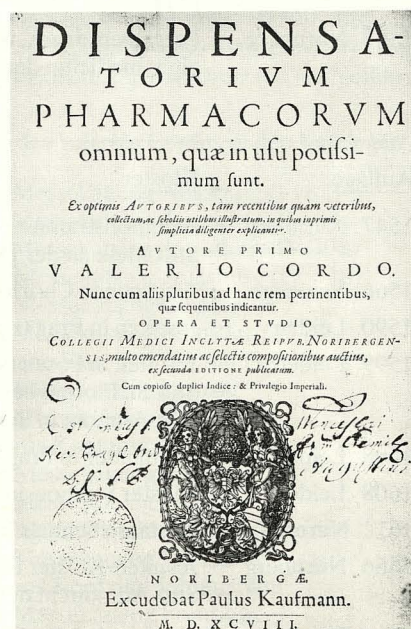


Abb. 2: Exemplar Kulmbach.

1667 konstatierten die Verfasser der Paderborner Apothekerordnung, „... nach dem die composita oder von unterschiedlichen stücken zusammen gesetzte Artzeneyen auff besondere dispensatoria oder Apotheken Bücher sich gründen, und von vielen Jahren her sowohl dieses Orts als in mehrentheils Städten Teutscher nation den Vorzug gehabt Dispensatorium Valerii Cordi Norimbergense und Augustanum...“ (29). In Zürich diente das Dispensatorium des Cordus seit 1650 als Grundlage für das Apothekerexamen (30). Im Jahre 1630 wurde in Weissenburg eine Liste von „in die Apotheken gehörigen“ Arzneiformen nach dem Vorschriftenbuch des Cordus erstellt – „welches auch wir in der Apotheken gebrauchen“ (31).

Diese Beispiele zeigen, daß das Werk des Cordus wesentlich weiter verbreitet war und in mehr Apotheken benutzt wurde, als sich durch die „amtlichen“ Einführungen belegen läßt.

## Private Verbreitung

„Man muß die Bücher eigen haben, die man recht lesen will.“

Auch über die „offizielle“ und „inoffizielle“ Anerkennung hinaus wurde das Werk des Valerius Cordus geschätzt, wie die vielen Eigentümer-Vermerke (handschriftliche Eintragungen, „Ex libris“ u. a.) auf den verschiedenen Exemplaren in den Bibliotheken und in Privatbesitz belegen. Insbesondere hatten natürlich Apotheker und Ärzte von

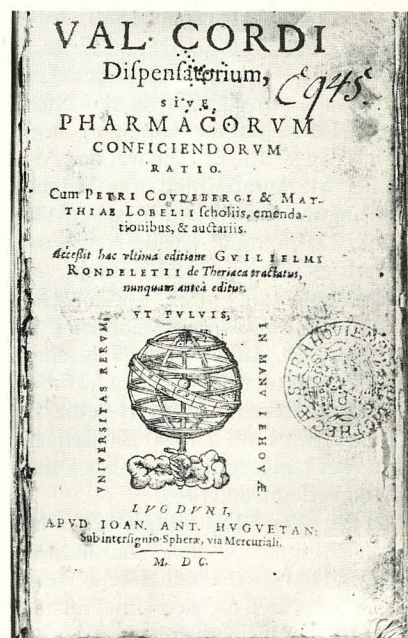


Abb. 3: Exemplar Strahov.



Berufs wegen das Dispensatorium in ihrem Bücherbestand, auch wenn eine andere Pharmakopöe für sie verbindlich war; daneben erscheinen Wissenschaftler, Klöster und Theologen als Besitzer.

Die folgenden Auflistungen sind aus den Nachforschungen zusammengestellt, die zur Ermittlung der tatsächlich existierenden Auflagen des Dispensatoriums unternommen wurden (32). Sie sind demnach in keiner Weise vollständig, sondern sollen nur den „privaten“ Gebrauch dokumentieren.

Neben eigener Erfahrung und direkt vermittelten Kenntnissen bezog und bezieht der Arzt sein Wissen aus Büchern; daraus ergibt sich beinahe zwangsläufig eine enge Verbindung von Arzt und Buch (40). Zu den ärztlichen Fachbüchern zählen natürlich auch die Pharmakopöen, und so lassen sich viele Ärzte als Besitzer des Dispensatoriums nachweisen.

Insbesondere in den Bibliotheken Nürnberger Ärzte finden sich solche Ausgaben, so in der des Stadtarztes Dr. Georg Palma (1543–1591) fünf Auflagen: Nürnberg 1546, Lyon 1552, 1559, Venedig 1563 und Antwerpen 1580 (41); die letzte Ausgabe war ein Geschenk des Nürnberger Stadtarztes Dr. Joachim Camerarius d.J. (1534–1598) an Palma, der seit 1568 als Stadtarzt in Nürnberg arbeitete. Seine Stiefväter waren die Nürnberger Apotheker Lienhart Stöberlein und Mathaeus Perchner von der Offizin „Zur goldenen Kanne“ (42).

Dr. Christoph Jakob Trew (1695 bis 1769) besaß sogar 16 verschiedene Exemplare (Nürnberg 1546 (33), 1592, 1598, 1612, 1666, Venedig 1556, Lyon 1571, 1579, Antwerpen 1580, 1608, Leiden 1599, 1600, 1618, 1627, 1637, 1651) (43). Der in Lauf geborene Apothekersohn wurde 1720 in das Nürnberger Collegium medicum aufgenommen; 1736 wurde er Leibarzt des Ansbacher Markgrafen und war Mitglied der angesehenen Naturforscher-Akademie Leopoldina. Große Verdienste erwarb er sich um die Erhaltung und Veröffentlichung des botanischen Nachlasses des Cordus-Freundes Conrad Gessner. Außer einer Naturaliensammlung hinterließ Trew der nürnbergischen Universität Altdorf seine Bibliothek mit etwa 25 000 Bänden, die heute der Universitätsbibliothek Erlangen einverleibt sind (44).

In fast allen Klosterbibliotheken lassen sich medizinische, pharmazeutische und naturwissenschaftliche Werke feststellen. Nach eigenen Untersuchungen (49) und nach Auswertung der Zusammenstellungen von P. Ruf (50) wa-

Tabelle 2: Private Verbreitung des Dispensatoriums des Valerius Cordus

| Auflage       | Apotheke(r)   |
|---------------|---|
| (1546)        |   |
| 1547 Nürnberg | – Kloster-Apotheke Stift Melk („Bernhardus Zieroltus, Pharmacopoeus Melicensis Empt. p. 24 Gld.“) (33)<br>– im Schweriner Apothekeninventar von 1576 (34)   |
| 1559 Lyon     | – „Andreas Bertram Apothecarius“ (35)   |
| 1590 Leiden   | – Jesuiten-Apotheke in Prag (36)  |
| 1598 Nürnberg | – Obere oder Mohren-Apotheke in Kulmbach: Inventar von 1614: „Zwei Dispensatoria Valerii Cordi“. Inventar von 1641: „in folio: Dispensatorium Nürnbergense. A.D. 1598. ... in octa: Dispensatorium Valeri Cordi“ (37)                           |
| 1599 Leiden   | – Jesuiten-Apotheke in Posen (36)   |
| 1612 Nürnberg | – Löwen-Apotheke in Kronach: auf der Titelseite dieses Exemplars sind die Besitzer dieser Apotheke ab 1658 eingetragen (38)<br>– Apotheker Johann Volland, Stern-Apotheke in Nürnberg und Apotheker Josef Dittrich, Löwen-Apotheke in Prag (36) |
| 1666 Nürnberg | – Apotheke des Jesuiten-Klosters Leoben (39)  |

Ohne genaue Angaben ist das Arzneibuch des Cordus in zwei Inventaren von Prager Apothekern in den Jahren 1571 und 1585 aufgeführt (36).

| Auflage       | Arzt   |
|---------------|--|
| 1546 Nürnberg | – Dr. med. Gramberg, Oldenburger Kanzleirat (1797) (33)  |
| 1556 Venedig  | – Dr. Johann Göbel, kursächsischer Leibmedicus in Dresden (1528–1586) und Dr. med. Gregorius Mättig von Bautzen (1598–1650). Mättig kaufte die Bibliothek von Göbel; seine große Büchersammlung vermachte er der Stadt Bautzen. Seit 1612 fungierte er als Apotheken-Visitor in Bautzen. Auf dem schweinsledernen Bucheinband dieses Exemplars (45) sind auf der Vorderseite in Gold die Initialen Göbels „I G D“ (D = Dr.) und die Jahreszahl „1571“ eingepreßt. Auf der Titelseite haben sich die Besitzer („Gregor: Mättig: D.“ und „Johan: Göbel: D.“) handschriftlich eingetragen (46). |
| 1590 Leiden   | – Besitzervermerk eines tschechoslowakischen „cand. med.“ (47)   |
| 1592 Nürnberg | – Pergamentdruck, wahrscheinlich das vom Nürnberger Collegium medicum dem Senat überreichte Exemplar (48)  |

| Auflage       | Kloster   |
|---------------|---|
| 1547 Nürnberg | – Praemonstratenser-Kloster Strahow in Prag (48)<br>– Stift Melk an der Donau (s. unter Apotheke)                     |
| 1566 Venedig  | – Augustiner-Chorherrenstift Neustift bei Brixen (51)   |
| 1590 Leiden   | – Jesuiten in Prag (s. unter Apotheke)  |
| 1599 Leiden   | – Jesuiten in Posen (s. unter Apotheke)<br>– Stift St. Florian bei Linz (52)<br>– Stift Admont in der Steiermark (51) |
| 1608 Leiden   | – Karmeliter in Prag (36)   |
| 1608 Leiden   | – Kloster Strahow in Prag (47)  |
| 1612 Nürnberg | – Kartause Schnals bei Meran (53)   |
| 1666 Nürnberg | – Jesuiten-Kloster Leoben (s. unter Apotheke)<br>– Stift Admont in der Steiermark (51)                                |

Ohne Druckort und -datum wird das Dispensatorium in dem Inventar des Olmützer Jesuitenklusters erwähnt (47).



| Auflage        | Besitzer   |
|----------------|--|
| 1546 Nürnberg  | – Besitzervermerk Student (55)<br>– mit handschriftlichen Besitzervermerken (56) |
| 1549 Lyon      | – Besitzer ein Pfarrer (47)  |
| 1556 Lyon      | – Graf Staremborg (57)   |
| 1568 Antwerpen | – Besitzer ein Ratsschreiber (47)  |

Ohne Druckort und -datum erscheint das Dispensatorium im Inventar eines Alchemisten aus Teschen aus dem Jahre 1599 (36).

ren 0,1 bis 2% des Gesamtbestandes „medico-pharmaceutici libri“. Diese Bücher benutzten die Mönche bei ihrem karitativen und sozialen Einsatz im medizinisch-pharmazeutischen Bereich, auch wenn keine eigene Kloster-Apotheke vorhanden war.

Auch außerhalb der oben aufgeführten Kreise, die im gesundheitlichen Bereich engagiert waren, fand das Dispensatorium des Cordus Verbreitung. So besaß der Nürnberger Gelehrte Georg Andreas Will (1727–1798) alle Nürnberger Auflagen. Ursprünglich Student der Theologie, wandte er sich der Philosophie zu und habilitierte sich an der nürnbergischen Universität Altdorf; 1757 wurde er dort Ordinarius. Sein bekanntestes Werk ist das „Nürnbergische Gelehrten-Lexikon“. Seine Büchersammlung von über 8000 Bänden verkaufte er an die Stadt Nürnberg; sie befindet sich heute in der Stadt-Bibliothek (54).

## Messekataloge

In den sogenannten Messekatalogen waren die Neuerscheinungen und neuen Auflagen auf dem Buchmarkt aufgelistet. Sie wurden seit 1564 zu den

jeweiligen Frühjahrs- bzw. Herbst-Messen veröffentlicht und bildeten die Grundlagen des gesamten Handelsverkehrs zwischen den Buchhändlern untereinander und mit ihren Kunden. Zunächst handelte es sich um Privatkataloge einzelner Verleger, 1598 erschien der erste amtliche Meßkatalog in Frankfurt (58).

Durch die Auflistung in diesen Katalogen wurde das Dispensatorium des Cordus zumindest in Mitteleuropa bekannt und auch vertrieben.

Folgende Kataloge wurden ausgewertet:

Messekatalog Augsburg = „in Officina Libraria Georgii Willeri, civis et Bibliopolae Augustani“ (59). Georg Willer d. Ä. (1514 bis um 1592) verlegte seit 1555 in Augsburg (60).

Messekatalog Frankfurt = „Verzeichnis aller Bücher so zu Franckfort ... entweder gantz new oder sonsten verbessert oder auff's new wiederumb auffgelegt in der Buchgasse verkauft werden ...“ („Elenchus“ des Nicolaus Basseus, Frankfurt) (61). Die Frankfurter Verleger Johann Feierabend (ab 1577, 1599 †), Peter Kopf (ab 1593, 1635 †), Sigmund Latomus (1599 bis um 1626) und Johann Saur (ab 1591) sind bei Benzing bzw. Dietz (62) aufgeführt.

Tabelle 3: Ausgaben des Dispensatoriums des Valerius Cordus in den Katalogen

|                                     |   |
|-------------------------------------|---|
| 1568 Antwerpen („decimo sex“)       | – im Messekatalog Augsburg (I 182)                                |
| 1580 Antwerpen                      | – im Messekatalog Augsburg (II 433)                               |
| 1590 Antwerpen („16 <sup>0</sup> “) | – im Messekatalog Augsburg (IV 308)                               |
| 1592 Nürnberg („in folio“)          | – im Messekatalog Augsburg (IV 548)                               |
| 1598 Nürnberg („in folio“)          | – im Messekatalog Leipzig   |
| 1598 Nürnberg                       | – im Messekatalog Frankfurt:<br>Johann Saur und Johann Feyrabend. |
| 1598 Nürnberg („folio“)             | – im Messekatalog Leipzig   |
| 1599 Leiden                         | – im Messekatalog Frankfurt:<br>Petrus Kopf und Johann Saur       |
| 1599 Leiden („in 12“)               | – im Messekatalog Leipzig   |
| 1600 Lyon                           | – im Messekatalog Leipzig („Lugdunum apud Bartol. Vinc[ent].“)    |
| 1600 Lyon                           | – im Messekatalog Frankfurt:<br>Petrus Kopf und Johann Saur       |
| 1612 Nürnberg                       | – im Messekatalog Frankfurt:<br>Sigmund Latomus, Schleusingen     |

Messekatalog Leipzig 1600 = „Elenchus seu Index generalis, in quo continentur libri omnes ... in Henning Grosen und seines Sohnes Friderici Grosen Buchläden zu Leipzig mehrertheils zu finden ... ex Officina Grosiana Anno 1600“ (63). Henning Grosse (1553 bis 1621) verlegte ab 1577 in Leipzig. 1595 gab er seinen ersten Meßkatalog heraus, seit 1600 den „Elenchus“, mit Titeln ab 1554. Sein Sohn Friedrich

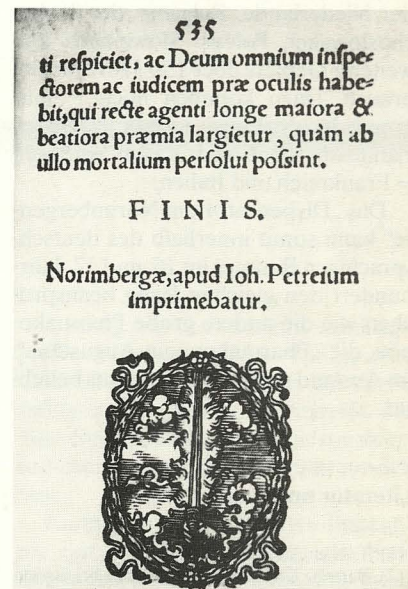


Abb. 4: Exemplar Melk.

(1580–1602) stieg 1598 in das Geschäft ein (64).

In den Buchmeß-Katalogen erscheinen zunächst nur die Antwerpener Ausgaben des Dispensatoriums aus der Plantinschen Offizin, die Nürnberger Drucke erst ab 1592.

## Resümee

„... liber hic Valerii Cordi ... non solum publice apud nos receptus, ac Pharmacopoeis commendatus, sed etiam crebro in Germania et alibi ...“

Diese Feststellung des Nürnberger Collegium medicum in der Vorrede zur Ausgabe „Nürnberg 1612“ des Dispensatoriums – das Werk des Valerius Cordus sei sowohl in Nürnberg wie in Deutschland und auch anderswo öffentlich empfohlen und vorgeschrieben – und die Behauptungen der eingangs zitierten Autoren lassen sich belegen. Das 1546 in Nürnberg erstmals erschienene Dispensatorium hat tatsächlich bedeutende Wirkmächtigkeit entwickelt; „große Beliebtheit“ und „Weltruf“ werden ihm zu Recht nachgesagt.



In mindestens 61 Städten und zehn Territorien galt es als amtliches Arzneibuch, in vielen weiteren war es auch ohne behördliche Anordnung in Gebrauch; es stand in vielen öffentlichen, klösterlichen und privaten Bibliotheken, insbesondere von Pharmazeuten und Medizinern. Zu seiner Verbreitung trug auch die Auflistung in verschiedenen Buchmeß-Katalogen bei. Diese Pharmakopöe war demnach in weiten Teilen des deutschsprachigen Raumes, der Niederlande, Belgiens, der Tschechoslowakei, Polens, Sloweniens und weiterer Gebiete über 150 Jahre im Gebrauch. Dazu kommen noch – aufgrund der dort auch in den jeweiligen Landessprachen gedruckten Auflagen – Frankreich und Italien.

Das „Dispensatorium Norimbergen-“ kann somit innerhalb des deutschsprachigen Raumes im 16. und 17. Jahrhundert den gleichen Rang beanspruchen wie die andere große Pharmakopöe, die „Pharmakopoeia Augustana“; im Ausland war es sogar weitaus beliebter.

## Literatur und Anmerkungen

- (1) Titel ab Auflage Nürnberg 1598.
- (2) Bartels, Karlheinz: Schlag nach bei Brockhaus? – Die Ausgaben des „Dispensatorium des Valerius Cordus“ (I). In: *Gesch. Pharm.* 43 (1991) 20f.
- (3) Gröschel, Karl: Des Camerarius Entwurf einer Nürnberger Medizinalordnung „Kurtzes und ordentliches Bedencken“ 1571. Diss. med. München 1977, S. 52.
- (4) Im Quedlinburger Apothekereid von 1580. Siehe A. Krause: Apothekereide aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. In: *Pharmazeutische Zentralhalle* 82 (1941) 266.
- (5) Schelenz, Hermann: *Geschichte der Pharmazie*. Berlin 1904, S. 415. Alfred Adlung, Georg Urdang: *Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie*. Berlin 1935, S. 318.
- (6) Büchi, Jakob: *Die Entwicklung der Rezept- und Arzneibuchliteratur*. Zürich 1984. Teil 2. (Veröff. Schweiz. Ges. f. Geschichte d. Pharmazie, Bd. 4), S. 97.
- (7) Schmitz, Rudolf: Valerius Cordus. In: *Dictionary of Scientific Biography*. Bd. III, New York 1971, S. 414.
- (8) Heilbronn 1561, Regensburg 1566, Münster 1561. Letztere war allerdings nur ein Vorschlag von Ärzten anlässlich einer Visitation, der nicht realisiert wurde (vgl. Ursula Vierkotten: *Zur Geschichte des Apothekerwesens von Stadt und Fürstentum Münster i.W.* Diss. rer. nat. Marburg 1969, S. 42f.).
- (9) Eichhorn, Albrecht: Arzneimittelrechtliche Bestimmungen in städtischen Apothekenordnungen des deutschen Sprachgebietes. In: *Pharmazeut. Praxis* 8, 185 (Beilage zu „Die Pharmazie“ 28 (1973)); – ders.: Die Widerspiegelung gesellschaftlicher Prozesse und naturwissenschaftlicher Fortschritte in gesetzlich bestimmten Bestimmungen zur Regelung und Überwachung des Verkehrs mit Arzneimitteln, dargestellt an Hand städtischer Apothekenordnungen des deutschen Sprachgebietes. Diss. rer. nat. Berlin 1971, S. 59f. – Von seinen 21 apothekenrechtlichen Verfügungen in zehn Städten sind drei mit Sicherheit falsche Nennungen: Görlitz (1500) und Halberstadt (um 1520) wurden vor Erscheinen des Dispensatoriums erlassen, die Kölner Apothekerordnung von 1628 (§ 12) läßt nur das Kölner Dispensatorium von 1565 zu und „kein ander Dispensatorium“.
- (10) Seidel, Ulrich: Rezept und Apotheke. Zur Geschichte der Arzneiverordnung vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Diss. rer. nat. Marburg 1977, S. 51.
- (11) Bartels, K.: Nürnberg als Vorort pharmazeutischer Gesetzgebung. Zur Geschichte des älteren deutschen Apothekenwesens (VI). In: *Pharm. Ztg.* 113 (1968) 1999f.
- (12) Dann, Georg Edmund: Zur Geschichte der „Pharmakopöen“ des deutschen Sprachgebietes im 16. Jahrhundert. In: *Dtsch. Apoth. Ztg.* 100 (1960) 1498.
- (13) Vgl. Anm. 9, S. 60, 185.
- (14) Passus 4 der Heilbronner Apothekerordnung von 1561. Vgl. Wankmüller, Armin: Eine Heilbronner Apothekerordnung des 16. Jahrhunderts. In: *Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte* Bd. 2 (Tübingen 1954) 129.
- (15) Bartels, K.: „Die Medicamenta ... sollen auß dem Dispensatorio Augustanorum zubereitet werden“ – Bedeutung und Verbreitung der Augsburger Pharmakopöe. Zur Geschichte des älteren deutschen Apothekenwesens (XVIII). In: *Pharm. Ztg.* 131 (1986) 700f. – Inzwischen konnten weitere Apothekerordnungen ermittelt werden, in welchen die „Augustana“ als verbindlich erklärt wurde: Henneberg-Schmalkalden 1596 (§ 3 und DN), St. Gallen 1609 (§ 7 und DN) und 1673 (§ 7). Linz 1615 (§ 17), Schlestadt 1619 (§ 10), Leer (Ostfriesland) Mitte des 15. Jh., Steiermark 1660, Paderborn 1667, Frankfurt 1688, Sachsen-Gotha 1694, Alzey 1694.
- (16) Geny, Josef: *Elsässische Stadtrechte* Bd. I, Schlestadt Stadtrechte Teil II (1902) 415f.
- (17) Vgl. Anm. 16, S. 416 Anm. 1: „Arzt in Nürnberg. Schrieb 1535 das Dispensatorium pharmacorum“. Vgl. auch Anm. 2, S. 24 (Nürnberg, angebliche Auflage 1535).
- (18) Bartels, K.: Die Medizinalgesetzgebung der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Zur Geschichte des älteren deutschen Apothekenwesens (XI). In: *Pharm. Ztg.* 116 (1971) 1818.
- (19) Bartels, K.: Die Apothekengesetzgebung der Reichsstadt Heilbronn. Zur Geschichte des älteren deutschen Apothekenwesens (XVII). In: *Pharm. Ztg.* 127 (1982) 2533.
- (20) Verordnung über den Betrieb von Apotheken (Apothekenbetriebsordnung – ApBeO) vom 9. Februar 1987, § 5.
- (21) Drabek, Pavel und Zdenek Hanzlicek: Aus der Geschichte der tschechoslowakischen Pharmazie. In: *Medizinischer Monatsspiegel*, Heft 3 (1966) XIV.
- (22) Fundárek, Radoslaw: Übersicht der historischen Entwicklung des Arzneibuches in der Slowakei bis Ende des 18. Jahrhunderts. In: *Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie*, N.F. Bd. 38. Stuttgart 1972, S. 99, 101.
- (23) Minařík, Fráncjo: *Nasa materia medica v 16 stoletju*. In: *Farmaceutiski Vestnik* 3 (1952) 76f., 110f.
- (24) Dann, Georg Edmund: Beiträge zur Geschichte der deutschen Pharmakopöen: Oldenburg. In: *Pharm. Ztg.* 106 (1966) 1202f.
- (25) Vandewiele, Leo Jules: Die städtischen Pharmakopöen in Nord- und Südniederland. In: *Dtsch. Apoth. Ztg.* 103 (1963) 1167.
- (26) Vierkotten, U., s. Anm. 8, S. 42f., 271/272.
- (27) Staatsarchiv Münster: A VI Nr. 26 fol. 76–78.
- (28) Staatsarchiv und Universitätsbibliothek Münster; vgl. Anm. 8, S. 60f.
- (29) Universitätsbibliothek Münster: VO 8278 (Titulus III, Punkt 3).
- (30) Werdmüller, Jakob Otto: Apothekerordnungen im alten Zürich. In: *Ciba-Zeitschrift*, Sondernummer 1942, S. 108.
- (31) Stadtarchiv Weißenburg A 4577.
- (32) Binkert, Almut: Im Zeichen des Einhorns – Zur Geschichte der Einhorn-Apotheke in Weißenburg i. Bay. Weißenburg 1988, S. 10f.
- (33) Vgl. Anm. 2.
- (34) Schmitz, Rudolf und Helmut Vester: Über die Erstausgabe des Dispensatoriums Valerii Cordi. Acht Petrejusdrucke (1546) neu entdeckt. In: *Zur Gesch. Pharmazie* 11 (1959) S. 11 f. fig 6, 3, 5. – Vgl. R. Schmitz: Sul problema dell'edizione in Valerio Cordero. In: *Atti del II Congresso Internazionale di Storia della Farmacia*. Pisa 1958, 399 (Erweiterter Aufsatz Schmitz-Vester). Schreiben der Stiftsbibliothek Melk vom 4. November 1990.
- (35) Lt. Mitteilung von Dr. Carl Lüdtkke, Breddin, vom 24. Oktober 1977.
- (36) Im Besitz von Mag. pharm. Theoderich Mayrhofer, Linz.
- (37) Hladik, J. und R. Fundárek: Das Dispensatorium Valerii Cordi in der Tschechoslowakei. In: *Zur Gesch. Pharmazie* 15 (1963) 1 f.
- (38) Popp, Ludwig: Geschichte der alten Kulmbacher Apotheken. Schriften zur Heimatpflege Bd. 18 (Kulmbach 1977), S. 54f. Vorgeschieden war den Kulmbacher Apotheken die Augustana und die Württemberger Pharmakopöe (Popp S. 50).
- (39) Spörl, Gerhard: 400 Jahre Löwen-Apotheke Kronach. Kronach 1986, S. 14 (Abb.), S. 30. – K. Bartels: *Miscellanea pharmaceutica Coronacensis*. Beiträge zur Geschichte des Kronacher Apothekenwesens. In: *Dtsch. Apoth. Ztg.* 117 (1977) 316f.
- (40) Universitätsbibliothek Graz.
- (41) Lorenz, Bernd: Notizen zu Privatbibliotheken deutscher Ärzte des 15.–17. Jahrhunderts. In: *Sudhoffs Archiv* 67 (1983) 190–198.
- (42) Vgl. Anm. 3, S. 190 (alle fünf Palma-Exemplare). – Siehe auch R. Schmitz: Zur Bibliographie der Erstausgabe des Dispensatoriums Valerii Cordi. In: *Sudhoffs Archiv* 42 (1958) 268f.
- (43) König, Klaus Georg: Der Nürnberger Stadtarzt Dr. Georg Palma. Stuttgart 1961; ders.: Die Bibliothek des Nürnberger Arztes Georg Palma. Mitt. der Stadtbibliothek Nürnberg 3 (1954) Heft 3, 5–11. – K. Bartels: Drogenhandel und apothekenrechtliche Beziehungen zwischen Venedig und Nürnberg. Frankfurt 1966, S. 111 f. – Egon Philipp: Das Medizinal- und Apothekenrecht in Nürnberg. Frankfurt 1962, S. 66f., 74.
- (44) Alle Treuschen Exemplare befinden sich in der Universitätsbibliothek Erlangen.
- (45) Imhoff, Christoph von (Hrsg.): *Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten*. Nürnberg 1984, S. 221, 424.
- (46) Stadt- und Kreisbibliothek Bautzen; Maße des Dispensatoriums: 7,5 × 14 cm. Abb. des Titelblattes s. Bartels (Anm. 2), S. 25.
- (47) Lt. Schreiben von Apotheker Paul Leidler, Bautzen, an G. E. Dann vom 23. Dezember 1971.
- (48) Vgl. Anm. 36. – Vaclav Rusek: Die Arzneibuchliteratur in der Bibliothek der Gedenkstätte des Nationalen Schrifttums im ehem. Strahover Kloster in Prag. In: *Gesch. d. Pharmazie* 14 (1962) 3f.
- (49) Stadtbibliothek Nürnberg.
- (50) Bartels, K., Wolf-Dieter Müller-Jahncke: *Medizin und Pharmazie in der Benediktiner-Abtei Neustadt am Main*. In: *Pharmazie und Geschichte*, Festschrift Günther Kallinich. Straubing/München 1978, S. 29; auch in: *Schriften des Geschichts- und Museumsvereins Lohr a. M.*, Folge 11 (1978).



- (50) Ruf, Paul: Säkularisation und Bayerische Staatsbibliothek. Bd. I. Wiesbaden 1962.
- (51) Universitätsbibliothek Innsbruck: Signatur 113.642, 254.848.
- (52) Vgl. Anm. 41.
- (53) Universitätsbibliothek Innsbruck, Signatur 254.848/Adligat 1.
- (54) Vgl. Anm. 44, S. 225, 425.
- (55) National Bibliothek Paris, vgl. Anm. 33.
- (56) Vgl. Anm. 36, 47.
- (57) Schmitz R.: vgl. Anm. 41, S. 270.
- (58) Dietz, Alexander: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. III Frankfurt 1921 (Nachdruck Glashütten 1970), S. 59f.
- (59) Fabian, Bernhard: Die Messekataloge Georg Willers. 4 Bde. Hildesheim/New York 1980.
- (60) Benzing, Josef: Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchwesens. Bd. XVIII (1977), Sp. 1301.
- (61) Stadt- und Universitätsbibliothek / Senckenbergische Bibliothek Frankfurt a.M.: Signatur: Zs 2551.
- (62) Benzing, J.: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. In: Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. Bd. 12 (Wiesbaden 1963), S. 119. Siehe auch Anm. 60, Sp. 1191; Anm. 58, S. 82, 85, 99.
- (63) Universitätsbibliothek Leipzig: 15: 50 bis 3433.
- (64) Vgl. Benzing, Anm. 62; Sp. 1149–1150; Dietz, Anm. 58, S. 60.

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Karlheinz Bartels  
Hauptstr. 10  
8770 Lohr am Main

## Adelsmedizin am Kurpfälzer Hof zu Heidelberg

### Die medico-pharmazeutischen Rezeptsammlungen Kurfürst Ludwigs VI.

Von Ulrike Schofer und Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Heidelberg\*

**Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz residierte und regierte von 1576 bis 1583 auf dem Heidelberger Schloß. Er gehörte nicht zu jenen Kurfürsten, die politisch, bauhistorisch oder kriegerisch hervortraten und Spuren hinterließen, denen in der Geschichte der Kurpfalz ein besonderer Stellenwert eingeräumt wird. Sein Motto „Alle Ding Zergänglich!“ bewahrheitete sich für fast alle Bereiche seines Lebens, seines Wirkens und seiner religiösen Überzeugung. Wenn diesem Kurfürsten dennoch Aufmerksamkeit gewidmet werden soll, so hat dies seinen Grund in den pharmazeutisch-medizinischen Handschriften, mit denen er sich als leidenschaftlicher Sammler und Laienmediziner ein bleibendes Denkmal setzte. Mit diesen Ausführungen\*\* soll ein Einblick in die höfische Pharmazie und Medizin der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ermöglicht werden.**

Kurfürst Ludwig VI. wurde 1539 in Simmern (Hunsrück), dem Sitz einer Nebenlinie der seinerzeit in der Kurpfalz regierenden Wittelsbacher, als ältester Sohn des späteren Kurfürsten Friedrich III. geboren. Wie damals üblich, ließ man Ludwig am befreundeten markgräflichen Hof in Baden-Baden erziehen (1). Von 1554 bis 1555 studierte er in Dôle (Frankreich) als fleißiger Student, der in Briefen an den Vater stolz Erfolge beim Studium vermeldete (2). Seit 1556 weilte er am Hof des Kur-

fürsten Ottheinrich in Heidelberg. Mit dem Tod Ottheinrichs im Jahre 1559 starb die alte Kurlinie aus, und Ludwigs Vater folgte als Kurfürst. Seit 1563 wirkte Ludwig als Statthalter in Amberg in der Oberpfalz, da es pfälzische Tradition war, die Thronfolger in der Oberpfalz in die Regierungsgeschäfte einzüben. 1576 folgte Ludwig seinem Vater auf dem Kurfürstenthron, verstarb aber nach nur siebenjähriger Regierungszeit 1583 im Alter von 44 Jahren. Er war zeitlebens ein von Krankheiten gezeichneter Mensch; eine bakterielle Pneumonie, bei der das insuffiziente Herz versagte, war vermutlich die Todesursache (3).

Ludwig war in erster Ehe mit Landgräfin Elisabeth (1539–1582), einer Tochter Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen, verheiratet. Der Ehe entstammten elf Kinder, von denen nur drei das Erwachsenenalter erreichten.

Ludwig, dessen religiöses Bekenntnis durch seine Erziehung am badi-schen und am Hof Ottheinrichs lutherisch geprägt war, neigte zunächst einem konfessionellen Ausgleich im Sinne Melanchthons zu. Wohl unter

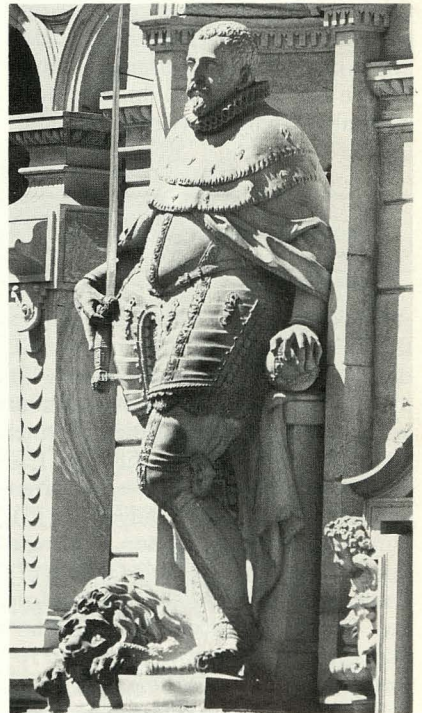


Abb. 1: Ludwig VI., Statue in Sandstein am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses. (Foto:Welker)

\* Professor Dr. Rudolf Schmitz zum Gedächtnis.  
\*\* Aus der in Vorbereitung befindlichen Dissertation von Ulrike Schofer.



dem Einfluß seiner streng lutherischen Frau und seiner Oberpfälzer Ratgeber wendete er sich späterhin zum entschiedenen Lutheraner (4).

## Im Konflikt mit der Religion

Diese Wandlung führte schon in Amberg zum Konflikt mit dem reformierten Vater, mit seinem Bruder Johann Casimir und, nach Heidelberg zurückgekehrt, auch mit der reformierten rheinischen Pfalz. Nach seinem Regierungsantritt führte Ludwig das lutherische Bekenntnis mit Strenge ein, vertrieb die reformierten Theologen von der Universität und aus den Gemeinden und trennte sich von reformierten hohen Regierungsbeamten wie dem Kanzler Christoph Ehem und dem Großhofmeister Graf Ludwig von Wittgenstein. Die meisten der Vertriebenen fanden Aufnahme in der linksrheinischen Pfalz bei Ludwigs Bruder Johann Casimir und in dem von ihm gestifteten „Collegium Casimiri“.

Wenn Ludwig mit den Theologen und hohen Regierungsbeamten auch rigoros umging, taktierte er bei den Professoren der anderen Fakultäten und den Beamten in der Verwaltung, in den Räten und bei den Gerichten doch vorsichtig. Er entließ nur solche Bedienstete, die bei der Einführung der reformierten Kirchenzucht durch seinen Vater besonders hervorgetreten waren, und versuchte so, die Kontinuität in den Ämtern zu erhalten. Vermutlich zählte für ihn die Kompetenz im Amt doch mehr als die religiöse Ausrichtung (5).

## Exodus der Gelehrten

Als Ludwig sich 1579 mit anderen lutherischen Landesfürsten entschloß, die Konkordienformel verbindlich für die rechtsrheinische Pfalz einzuführen und die Professoren auf diese Formel zu verpflichten, erfolgte 1580 der Exodus der noch verbliebenen Gelehrten von der Heidelberger Universität (6). Nur zwei Professoren der Theologie und der Mediziner Ludwig Gravius (7) unterzeichneten die Konkordienformel. Der Professor der Medizin Thomas Erast (8), der, obwohl er dem reformierten Glauben anhing, sich bis zu jener kritischen Zeit in Heidelberg aufgehalten hatte, ging zurück nach Basel; auch der Jurist Hugo Donnellus, der letzte der vielen in Heidelberg lehrenden

den Exulanten, die Friedrich III. in der Kurpfalz aufgenommen hatte, verließ den Lehrkörper der Universität (9).

Ludwig wollte den Niedergang der Universität indes nicht tatenlos hinnehmen: Viele Briefe zeugen von seinem Bemühen, die Ordinarien der Fakultäten wieder mit qualifizierten Fachkräften zu besetzen. Die württembergischen und sächsischen Fürsten, die er um Hilfe bat, unterstützten ihn jedoch nur halbherzig (10). Er verbesserte die Professorenbesoldung und reformierte die Universitätsstatuten, in die er ein für die Mediziner bemerkenswertes Verbot von Antimon- und Quecksilber-Verordnungen aufnehmen ließ (11).

Von der unnachsichtigen Religionspolitik abgesehen, kann Ludwig als recht geschickter Regent bezeichnet werden. Er betrieb eine kluge Territorial- und Reichspolitik, beendete die von seinem Vater initiierte Fehde mit der Kraichgauer Ritterschaft, ordnete die zerrütteten Finanzen der Pfalz und hinterließ einige beachtenswerte Gesetzeswerke. So trat 1578 eine Polizeiordnung in Kraft, und im Jahre 1582 wurden ein Landrecht und eine Landesordnung verkündet, die ihrerseits die erste nachweisbare Apothekenordnung seit 1469 enthält (12).

## Ludwigs Bibliothek

Auf den jungen Ludwig hat sicherlich Kurfürst Ottheinrich eingewirkt, der, nicht nur in seinen religiösen Ansichten, sondern auch für die naturkundlichen, medizinischen und alchemischen Interessen ein Vorbild gewesen zu sein scheint. So mag Ludwigs Bibliophilie wohl auch auf Anregungen Ottheinrichs zurückzuführen sein.

Als Ludwig nach 1576 von Amberg nach Heidelberg kam, führte er eine beachtliche Bibliothek mit, die bis zu seinem Tode stattlich anwuchs. Neben theologischen und historischen Büchern sammelte Ludwig auch medizinische und alchemische Literatur, vorwiegend in deutscher Sprache. Dank einer Inventarliste, die nach Ludwigs Tod 1584 erstellt wurde, kennt man den Bestand dieser Bibliothek (13), in der sich die geistigen Strömungen der Zeit ebenso widerspiegeln wie sie die erstaunliche Weite der geistigen Interessen des Kurfürsten aufzeigt.

Ludwig kannte den aktuellen Stand der medizinischen, pharmazeutischen und naturkundlichen Literatur: Er besaß manche Werke des Paracelsus, Leonhart Thurneissers, des Anatomen

Andreas Vesal, des Pariser Wundarztes Ambroise Paré, des Walter Ryff und auch die Schriften der „Väter der Botanik“, Konrad Gessners und den von Johann Danz von Ast ins Deutsche übersetzten Dioskorides; die Pharmakopöen der Städte Nürnberg, Augsburg und Köln befanden sich gleichfalls in seinem Besitz.

## Die Handschriftensammlung

Die medizinisch-pharmazeutischen Handschriften aus dem Besitz Kurfürst Ludwigs führt das Inventarium der Bibliothek nicht auf, sondern gibt nur einige Notizen über „ein geschrieben Arzneibuch“ ohne nähere Bezeichnung. Nach wechselvollem Schicksal gelangten die heute bekannten pharmazeutisch-medizinischen Handschriften Ludwigs wieder nach Heidelberg; dort sind sie Bestandteil der Bibliotheca Palatina Germanica der Universitätsbibliothek (14).

Den pharmazeutisch-medizinischen Codices der Bibliotheca Palatina Germanica wurde bisher kaum wissenschaftliches Interesse zuteil: So vermißt man auch eine genauere Bestandsaufnahme der von Ludwig hinterlassenen deutschen Handschriften. Nach den Katalogen der deutschen Handschriften von Bartsch (15) und Wille (16) konnte man 32, teils nur als Bruchstücke erhaltene Arzneibücher mit Kurfürst Ludwig in Verbindung bringen. Eine gründliche Sichtung sämtlicher Handschriften pharmazeutisch-medizinischen Inhalts der Bibliotheca Palatina Germanica brachte manchen weiteren Codex aus dem Besitz des Kurfürsten ans Tageslicht: Von den 260 untersuchten Handschriften stammen mit Sicherheit 65 aus Ludwigs Bibliothek.

## Die Auswahlkriterien für Ludwigs Handschriften

Als wichtigstes Merkmal für die Zuordnung der Handschriften an Kurfürst Ludwig galt, daß er die Handschrift selbst in Händen hielt. Dies wurde vorausgesetzt, wenn der Einband des Werkes die Initialen, Wappen oder das Bildnis des Kurfürsten trägt; wenn sich über den Text des Titelblattes eine Beziehung zu Kurfürst Ludwig herstellen läßt; wenn das Werk handschriftliche Eintragungen oder Glossen des Kurfürsten enthält. Als weiteres Indiz für



die Zuordnung wurden Querverweise zugelassen, mit denen Ludwig an anderer Stelle auf Werke seiner Sammlung einging (17).

Die Mehrzahl der untersuchten Handschriften aus Ludwigs Besitz enthalten humanmedizinische Rezeptsammlungen. Eine weitere Gruppe von Handschriften gehört zum Typus des „Buch vom Menschen, Tier und Garten“ (18). Diese Werke enthalten neben human- und tiermedizinischen Rezepten vor allem gartenkundliche Vorschriften sowie Rezepte zur Farben- und Tintenherstellung, manchmal finden sich auch Zaubersprüche und Anleitungen zur Herstellung von Kosmetika.

Weiterhin birgt die Sammlung Ludwigs Roßarzneibücher, Notizbücher einiger Ärzte, Geburtshoroskope für seine Kinder und schließlich Bruchstücke von Rezeptarien mit Vorschriften zu Arzneimitteln, die der „Alchemia medica“ zuzurechnen sind. Eine Handschrift enthält Anleitungen zur Herstellung von farbigem Glas, eine andere Rezepturen zur Gewinnung von Farben, und mehrere Manuskripte befassen sich mit der „Alchemia transmutatoria“.

## Der Codex Palatinus Germanicus 192

Stellvertretend für Ludwigs Sammlung pharmazeutisch-medizinischer Handschriften sei der Codex Palatinus Germanicus 192 (CPG 192) vorgestellt, da er eine von Ludwig selbst angelegte Rezeptsammlung enthält, in die auszugsweise auch andere Rezeptsammlungen aus seinem Besitz aufgenommen wurden. So wird Ludwig nicht nur als Sammler, sondern auch als versierter Kompilator von Arzneibüchern kenntlich, wie die Kompilation auch durch die Vielzahl bewährter Rezepte einen Einblick in die frühneuzeitliche Rezeptliteratur gewährt.

CPG 192 enthält eine auf Pergament geschriebene, 311 Blätter zählende, von Ludwig nach 1570 in Amberg begonnene und nach 1579 in Heidelberg vollendete Rezeptsammlung (19); er mißt in Quartformat 19,5 × 24 cm. Die Handschrift präsentiert sich in weißem, reich mit ornamental Rollen geprägtem, vergoldetem Schweinsledereinband, der aus der Werkstatt des Elias Petersheim stammt (20). Die Vorderseite trägt die Initialen H[erzog] L[udwig] P[falzgraf] und die Jahreszahl 1572. Die von zwei Schreibern in kalli-

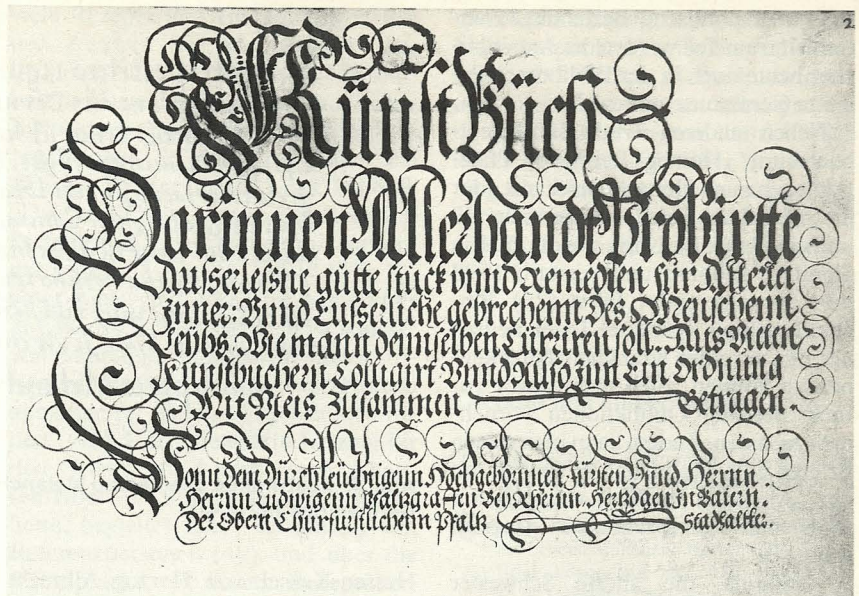


Abb. 2: Codex Palatinus Germanicus 192, Titelblatt.

graphierter, deutscher Kurrentschrift ausgeführte Handschrift ist rubriziert und zum Teil vergoldet; die Titel sind in einer aufwendigen Auszeichnungsschrift geschrieben. Die den Indikationen folgenden Rezepte der Handschrift sind in 43 Kapiteln nach dem „a capite ad calcem“-Prinzip geordnet. Der Beginn jedes neuen Kapitels wird von außen durch Lederstreifen angezeigt. Die Handschrift weist Glossen von der Hand Ludwigs und seiner Schwägerin Pfalzgräfin Elisabeth auf. Der Rezeptsammlung sind drei Gedichte vorangestellt: Eine gereimte Diätetik zur Erhaltung der Gesundheit und ein weiteres Poem zur „Erkantnus des

Menschlichen Gebluets“, einer Blutschau also. Das dritte Gedicht, ein kurzer lateinischsprachiger Pesttraktat, wird vom Schreiber Philipp Melancthon zugeordnet (21).

Folgt man den Ausführungen Ludwigs, so exzerpierte er für die Rezeptsammlung in CPG 192 15 Arzneibücher und wählte bewährte Rezepte aus (22).

Diese Rezepte bildeten den Grundstock der Kompilation; hinzu traten Einzelrezepte, die dem Fürsten von Zeitgenossen übermittelt worden waren. Ludwig kannte sowohl die Arzneibücher als auch die Einzelrezepte von solchen Personen, zu denen er dynasti-

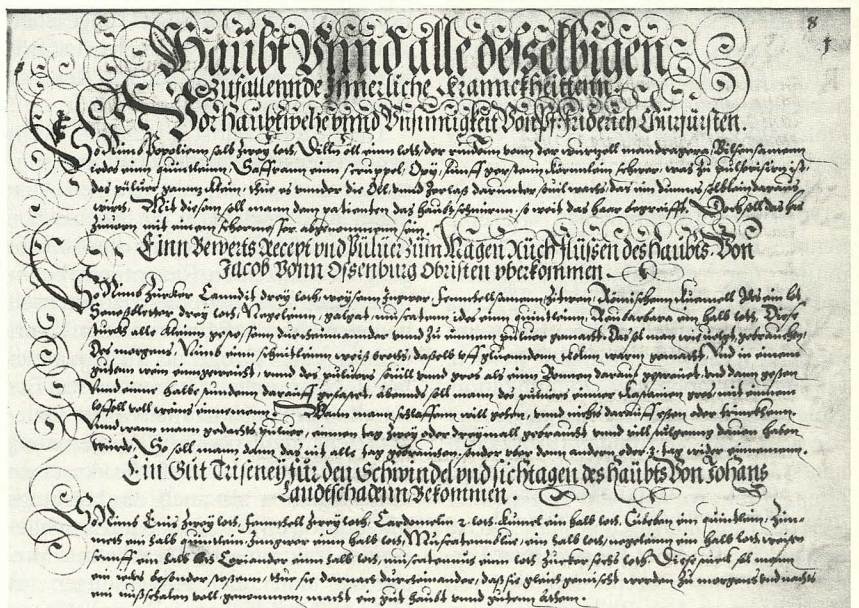


Abb. 3: Codex Palatinus Germanicus 192 („Haupt vnd alle desselbigen zufallende innerliche Kranckheitenn“).



sche oder politische Beziehungen unterhielt; zum Teil werden die Arzneibücher heute noch in der Bibliotheca Palatina Germanica aufbewahrt.

Neben anderen wird als Rezeptbuchautor „Herzog Reichardt Pfalzgraf“ genannt. Herzog Reichardt, der jüngste Bruder Kurfürst Friedrichs III. und ein Onkel Ludwigs, wurde 1521 in Simmern geboren und verstarb 1598 dort als regierender Fürst (23). Reichardt galt als versierter Laienmediziner, der, um einen Krankheitsfall erkennen zu können, auch nicht davor zurückschreckte, Obduktionen vornehmen zu lassen. Zudem kann man seinen Briefen entnehmen, daß er sowohl mit der „Alchemia medica“ als auch der „Alchemia transmutatoria“ vertraut war (24).

Katharina, die älteste Schwester Kurfürst Friedrichs III., darf man wohl als Autorin des „Kunstbuchs des Freulein Katharina“ annehmen. Die Äbtissin des Klosters Kumbd bei Simmern war eine begnadete Laienärztin; eines ihrer Arzneibücher blieb erhalten (25).

Das von Ludwig exzerpierte Arzneibuch der „Alten Gräfin von Nassau-Dillenburg“ könnte von Juliane, einer geborenen Gräfin von Stolberg (1506–1580) stammen, der auch im „Artzney-Buch“ des Oswald Gabelkover (Tübingen 1589) als Rezeptautorin genannten Frau Wilhelm I. von Nassau-Dillenburg (1487–1559) (26).

Die Arzneibücher des „Endres Fuchsens Stadthalter zu Neunburg“ sind gleichfalls erhalten. Endres Fuchs von Bimbach zum Moren (1519 bis 1592) wirkte lange Jahre als Statthalter in Neuburg an der Donau (27). Mit dem „Buch des Schweiger“ benutzte Ludwig auch das Werk eines bürgerlichen Laienmediziners. Michael Schwaiger (um 1510–1568) stammte aus Amberg und bekleidete von 1539–1561 eines der fünf Bürgermeisterämter seiner Vaterstadt Amberg (28).

Nahezu alle der von Ludwig in CPG 192 aufgenommenen Rezepte nennen die Namen der Urheber, Übermittler oder der behandelten Patienten. Indes harren die Namen von etwa 350 Personen, die in CPG 192 zusammen mit Rezepturen genannt werden, größtenteils noch der Identifikation. Unter den Namen findet man Kaiser wie Karl (29), Maximilian (30), Ferdinand (31), Friedrich III. (32), aber auch Humanisten, so Willibald Pirckheimer (33) oder humanistisch gesinnte Ärzte wie Volcher Coiter (34) und Jean Fernel (35). Einige Rezepte stammen von dem Wormser Arzt Wilhelm Rascalon (36), Ludwigs Frau Landgräfin Elisabeth, ihrem Bruder Wilhelm IV. von

Hessen-Kassel, von Herzog Albrecht aus Bayern, von Herzog Georg von Simmern, von den Herzögen von Württemberg und den Markgrafen von Baden. Es finden sich ebenso Rezepte von Amberger Ratsschreibern, von Barbieren und Wundärzten, wie von Hans Sigmunds Hausfrau aus Preising oder des historisch greifbaren Juden Gumprecht aus Neckarelz (37).

### Die galenische Tradition der Rezepte

Die humanmedizinische Rezeptzusammenstellung in CPG 192 enthält einen auf das Notwendigste komprimierten diätetischen, diagnostischen und krankheitsätiologischen Textbestand. Diese Sammlung kann somit als ein therapeutisches „Handbuch“ angesehen werden, das in eine systematische Ordnung gebracht wurde und ein Register zum bequemen Gebrauch enthält.

Die Rezepte selbst entstammen weitgehend der frühneuzeitlichen Rezeptliteratur und stehen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der galenischen Tradition der Zeit. Die für die Anfertigung der einzelnen Rezepturen benötigte Anzahl der Ingredienzien wechselt häufig, wobei die Palette von der Verarbeitung einer Droge bis zu Aquae-vitae-Rezepturen mit Dutzenden von Bestandteilen und anspruchsvoller Galenik reicht. Die Arzneimitt zubereitung umfaßt sowohl das einfache Ansetzen und Abseihen als auch die tagelange Mazeration im Wasserbad mit anschließender fraktionierter Destillation. Vergleicht man die Anweisungen in CPG 192 mit früheren Kompilationen Ludwigs, so macht sich eine Verfeinerung der Galenik bemerkbar: Statt Pul-

ver werden vermehrt Pillen, Trochisci und Elektuarien rezeptiert, der Mazeration folgt oftmals eine Destillation, und anstatt einfacher Salben oder Breiumschläge finden sich Vorschriften zu Emplastra, die als Bleiverbindungen aus einem Verseifungsprozeß entstehen (38).

Die Mehrzahl der verwendeten Drogen sind heimischen Ursprungs und stammen aus den drei Reichen der Natur. Verbreitete Gewürze wie Nelken, Zimt, Cardamon, Pfeffer und Muskat, aber auch orientalische Harze und Hölzer werden häufig genannt. An Drogen aus der Neuen Welt finden nur Guajakholz und Sarsaparillwurzeln Verwendung. Nur wenige Rezepte aus den Bereichen der „Alchemia medica“ oder der paracelsischen Medizin fanden Eingang in die Sammlung des Kurfürsten, unter anderem ein aus dem „Kunstbuch der Churfürstin von Sachsen“ abgeschrieben, innerlich anzuwendendes Rezept gegen die Pest, das als Hauptbestandteil Antimonium praeparatum enthält (39). Ein Pestrezept, das calciniertes Antimon enthält, wird von Michael Schwaiger überliefert (40).

Iatromathematisch geprägte Rezepte fanden gleichfalls nur geringe Beachtung, wobei sich die astromathematischen Lehren vornehmlich auf Vorschriften für das Einsammeln von Drogen oder das Fangen von Tieren, deren Organe als Arzneimitteln Verwendung finden sollten, beschränkten. Ein Rezept, das aus dem „Buch der Churfürstin Maria“ stammt und gegen das „hinfallend“ helfen soll, schreibt vor, daß der Fuchs, dessen Hirn Hauptbestandteil der Rezeptur ist, bei zunehmendem Mond im Zeichen der Jungfrau gefangen werden soll (41).

Rezepte mit magisch-sympathetischen Heilkomponenten hingegen

*Tempore pestifero regimine Vtere isto  
parum bibe, minus Dormito, modum Luxuriare  
Venter sit Laxus, Crurior sit sepe minutus  
Spirant hominum fugas, Bona gaudia queras  
Aceto tota facies sit tibi lota  
Non parcas Linguis, Camino sit bonus Jgnis  
Ellum cum pane tu debes humere mane  
Fidis nix Ricta, Festino tempore sumpta  
Terra Sigillata Valet tibi sicnt thyriaca  
Hanc imitare Viam si vis enitare pestilentiam*  
Philippus Melanchthon Author,

Abb. 4: Pest-Traktat des Philipp Melanchthon, aus Codex Palatinus Germanicus 192 (f. 4r).



fanden häufig Aufnahme in Ludwigs Rezeptsammlung, in der sie als einfache Arzneimittel oder als Bestandteil eines Rezeptes auf humoralpathologischer Basis genannt werden. Als Beispiele für die Einzelanwendung eines magisch-sympathetischen Mittels mögen Kurfürst Friedrichs III. Empfehlung von getrocknetem Bocksblut zur Auflösung von Blasen- und Nierensteinen (42) oder die von Herzog Reichardt vorgeschriebene Einnahme von gepulverten Igelstacheln gegen stechenden Nierenschmerz (43) gelten. Ein anderes Rezept Herzog Reichards beschreibt hingegen magische neben traditionellen Methoden: Zur Auflösung eines „reisenden steins“ wird die Einnahme von Steinbrechkraut, Hechtkiefer und Krebsaugen als magisch-sympathetische Komponenten zusammen mit stark diuretisch wirkenden Drogen wie Petersilienwurzel, Rettich, Dillsamen und Wacholderbeeren empfohlen. Die medikamentöse Therapie wird durch ein warmes Bad unterstützt (44).

Im Zusammenhang mit den magisch-sympathetischen Heilmitteln fällt eine Anzahl von Waffensalbenrezepturen besonders auf (45). Waffensalben dienten der Wundheilung. Man bestrich damit nicht die Wunde, sondern die Waffe, mit der die Verwundung beigebracht worden war. Man nahm an, daß sich die Wunde, die man bei dieser Behandlung nur mit einem Tuch abdeckte, durch magische Kräfte, die zwischen Wunde, Salbe und Waffe wirkten, schließen würde. Eine dieser Salben, in ihren Ingredienzien vom Prototyp der sonst üblichen Zusammensetzung abweichend, wurde Ludwig vom Maler Hans Ludwig Kannlpaldung übermittelt. Sie enthält neben dem unumgänglichen Totenmoos vor allem rote Rosenknospen (46).

### Ludwig VI. als Sammler laienmedizinischer Rezepte

Den Autoren der von Ludwig exzerpierten Arzneibücher war eines gemein: Sie waren, wohl von einer Ausnahme abgesehen, alle Laienmediziner. Sicherlich kann Ludwig nicht als Feind der akademischen Medizin angesehen werden, zumal eine Anzahl an ärztlichen Consilien und Bitten um ärztlichen Beistand dies ebenso belegen wie der Bestand seiner Bibliothek. So muß es für die bevorzugte Auswertung laienärztlicher Rezeptsammlungen einen anderen Grund geben. Zahlreiche Glossen Ludwigs zeugen davon, daß

viele Rezepte und Empfehlungen von den Autoren der Sammlungen oder Personen stammen, die für die Erprobtheit des Rezeptes bürgten. Ludwig berichtet auch von Rücksprachen mit Rezeptautoren. So schreibt er über ein „Wasser für den Schlag“ in CPG 687: „Dise kunst habe ich von Estachius von Lichtenstein uberhomen zu Newenmark den 22 Aprilis [15]71“ (47). Zu einer Aqua-vitae-Rezeptur bemerkt er in CPG 843: „Dises Receipt ist von der von Manßfeld handschrift abgeschrieben vnd das Original vff der von Holoch anhalten im windter zugeschickt worden“ (48). Eine „bewährte Ertznei für den Griess“, die Ludwig vom „Land-schreiber W. Lupf“ in Amberg erhalten hatte, begleitet eine Aufzählung von Referenzpersonen (49), und über die Rücksprache mit einem Rezeptübermittler berichtet das Arzneibuch des Schwaiger, in das Ludwig bei einer Rezeptur „für das Grimmen im Leib“ als „Nota“ eintrug: „Schwaiger soll dieser Kunst wegen vmb bericht gefragt werden“ (50). Oftmals scheinen die erhoffte Wirkkraft und die Vertrauenswürdigkeit eines Rezeptes eng mit der Referenzperson zusammenzuhängen.

Herkunftsadressen werden, gleich ob es sich um bürgerliche oder adelige Namen handelt, genauestens vermerkt, und manche Referenzperson verschmilzt mit dem Rezepttitel zu einer sakrosankten Einheit. Dies gilt nicht nur für große Namen wie „Kaiser Maximilians Pulver für den Gries“ (51) oder „des Pfalzgrafen (Philipp) Pulver“ für die Pest (52), sondern auch für „Markgraf Casimirs Löblicher Gedechnus Laugensäckel“ (53), das „Aqua quae vocatur Philosophiae der Frauen von Nietz“ (54) und „Ein Guts Receipt vnd Hustlattwergenn Von Landgraff Wilhelm zu Hessen vff dem Waltag zu Franckfurt genennt Anno [15]62“ (55).

Vermutlich achtete Ludwig die medizinische Kompetenz von Laien als wertvolle Ergänzung oder sogar Alternative zum Wissen der gelehrten Hofärzte, deren Versagen er bei den großen Seuchen seiner Zeit mit Mißtrauen zur Kenntnis nahm und deren Hilflosigkeit er am eigenen, von Krankheiten geplagten Körper verspürt haben mag.

Ludwigs Sammelleidenschaft für pharmazeutisch-medizinische Werke und seine kompilatorische Tätigkeit, die in einigen Rezeptsammlungen ihren Niederschlag fanden, waren mehr als ein fürstliches Hobby: Das ausgeprägte Interesse des Kurfürsten an Medizin und Pharmazie – vor allem Laienmedizin – könnte eine Reaktion auf die sichtbare Diskrepanz zwischen An-

spruch und Erfolg der akademischen Medizin sein. Das Fachwissen um Pharmazie und Medizin diente Ludwig zudem auch nicht nur zur Selbstmedikation, sondern motivierte ihn sicherlich auch – in landesväterlicher Verantwortung für seine Untertanen – gesetzgeberisch tätig zu werden und Medizinalverordnungen als Landesgesetz zu erlassen.

### Literatur und Anmerkungen

- (1) Am badischen Hof erhielt Ludwig zusammen mit dem fast gleichaltrigen Markgrafen Philibert (1536–1569) eine lutherisch geprägte religiöse Erziehung, die für sein ganzes Leben bestimmend bleiben sollte.
- (2) Brief Ludwigs an Friedrich III. vom 4. März 1554. Geheimes Hausarchiv München Korr. Akt 989/2.
- (3) Obduktionsbericht des kurfürstlichen Wundarztes Christoph Förderlein vom 12. Oktober 1583. Geheimes Hausarchiv München Korr. Akt. 995.
- (4) Volker Press: Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1616. Stuttgart 1970, S. 267 f.; s. hierzu auch Ludwig Häusser: Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen. 2 Bde. Heidelberg 1856. Bd. 2, S. 85–88.
- (5) Press (1970) 269–286.
- (6) Häusser (1856) 110.
- (7) Ludwig Gravius wurde 1547 in Heidelberg geboren, promovierte 1571 zum Doktor der Medizin und wurde 1573 auf den dritten medizinischen Lehrstuhl der Universität berufen. Nach dem Ausscheiden Erasts (siehe Anm. 8) erhielt er die erste Professur. Siehe hierzu Eberhard Stübler: Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1386–1925. Heidelberg 1926, S. 58 bis 66.
- (8) Der Schweizer Thomas Erast (1524–1583) kam im Jahre 1558 an die medizinische Fakultät der Universität Heidelberg, deren Rektor er 1559 und 1573 war. Er spielte sowohl an der Universität als Professor primarius der medizinischen Fakultät als auch in der reformierten Landeskirche der Kurpfalz eine gewichtige Rolle. Als galenisch-schulmedizinisch ausgerichteter Mediziner bekämpfte er energisch die Lehren des Paracelsus. Erast hinterließ ein umfangreiches theologisches und medizinisch-naturkundliches Werk. – Siehe hierzu Wilhelm Kühlmann und Joachim Telle: Humanismus und Medizin an der Universität Heidelberg. In: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. Hrsg. von Wilhelm Dörr. Berlin/Heidelberg/New York 1985, Bd. 1, S. 225–289, hier S. 265–271, und Joachim Telle: Erast, Thomas, in: Walter Killy [Hrsg.] Literatur Lexikon. Gütersloh/München 1989, Bd. 3, S. 281 f.
- (9) Hugo Donnellus (1527–1591) aus Chälonsur-Saone studierte in Toulouse und Bourges die Rechte. Da er als Reformierter nach der Bartholomäusnacht Frankreich verlassen mußte, fand er 1573 als Exulant in der Kurpfalz Aufnahme. Er blieb bis 1579 Professor an der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg. In diesem Jahr folgte er, obwohl ihm Kurfürst Ludwig freie Glaubensaus-



- übung zugesichert hatte, einem Ruf der Universität Leyden. Siehe hierzu: Press (1970) 289, und Friedrich Wilhelm Cuno: Blätter der Erinnerung an Dr. Caspar Olevianus. Barmen 1887, S. 15f.
- (10) Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Regierungskarten A 71, Büschel 26, Bl. 74, Brief Ludwigs an Herzog Ludwig von Württemberg vom 8. Juni 1577 und Staatsarchiv Dresden, Loc. 0519, Bl. 45–48, Brief Ludwigs an Kurfürst August vom 11. Mai 1575 und Bl. 130–131, Brief Ludwigs an Kurfürst August vom 9. September 1578.
  - (11) Die Universitätsstatuten Ludwigs sind ediert bei August Thorbecke: Statuten und Reformationen der Universität Heidelberg vom 16. bis 18. Jahrhundert. Leipzig 1891. Der Medizinereid, der das Quecksilber- und Antimon-Verordnungsgebot enthält, findet sich hier als § 100 auf S. 193.
  - (12) Chur / Fürstl. Pfaltz / LandtsOrdnung / II. CHRON. XIX. / Sehet zu was ir thut, Ir haltet das Gericht / nit den Menschen, sondern dem HERrn / Vnd er ist mit euch im Gericht. / Heydelberg, durch Johan Spies. / M.D.LXXXII. / – Artikel 23: „Apotecker Ordnung“. – Das Exemplar der Landesordnung, das Ludwig seinem Bruder Johann Casimir zum Geschenk machte, hat sich in der Bibliotheca Palatina Vaticana erhalten, Sign. Stamp. Pal. II 90 (ted. 1752a).
  - (13) Codex Palatinus Latinus 1919 = CPL (f.2r–64v): Inventarium aller der Bücher, so aus P[al]zgraff Ludwigs Churfürsten ... gemacht in die Ratstube getan ... den vierten Februarj Anno [15]84.
  - (14) Als die Heidelberger Landesbibliothek in den Wirren des 30jährigen Krieges 1623 nach Rom entführt wurde, sind diese Handschriften ein Opfer des Raubs geworden. Im Jahre 1816 wurden die deutschsprachigen Handschriften wieder nach Heidelberg zurückgebracht. – Zur Geschichte der Bibliotheca Palatina, ihrem Raub und ihrer teilweisen Rückführung siehe Elmar Mittler [Hrsg.]: Bibliotheca Palatina, Katalog zur Ausstellung 1986. 2 Bde. Heidelberg 1986, Bd. 1, S. 458–493.
  - (15) Bartsch, Karl: Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Heidelberg 1887.
  - (16) Wille, Jakob: Die deutschen Pfälzer Handschriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts der Universitätsbibliothek Heidelberg. Heidelberg 1903.
  - (17) Ohne eine Begrenzung auf die angegebenen Kriterien würde sich die Anzahl der Ludwig zuzuschreibenden Werke vermutlich noch erhöhen. Die Handschriften schrieben professionelle Schreiber, die bereits bei Ludwigs Vater und noch bei seinem Nachfolger in Dienst standen, so daß das Schriftbild allein keine Identifikation zuläßt.
  - (18) Der Typus des „Buch vom Menschen, Tier und Garten“ wurde von Gerhard Eis definiert. Siehe Gerhard Eis: Eine altdeutsche Sammelhandschrift aus dem italienischen Kloster Farfa. In: Medizinische Fachprosa des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Amsterdam 1982, S. 10.
  - (19) Codex Palatinus Germanicus 192 f.281r.
  - (20) Zu Elias Petersheim siehe Ilse Schunke: Die Einbände der Palatina in der Vatikanischen Bibliothek. Citta del Vaticano 1962, Bd. 1, S. 95–100.
  - (21) Nach freundlicher Auskunft von Dr. Heinz Scheible, Melanchthon Forschungsstelle Heidelberg, vom 9. Januar 1992 ist dieses Philipp Melanchthon zugeschriebene Gedicht im bisher erfaßten Werk des Reformators nicht nachweisbar. Die bekannten Pestrezepte Melanchthons weisen eine andere Zusammensetzung auf. Siehe Ernest Wickersheimer, in: Janus 27 (1923) 1–5, und Otto Clemen, in: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin 29 (1936/37) 350–354.
  - (22) Die von Ludwig eigenhändig angelegten Exzerpte aus den 15 Arzneibüchern haben sich in CPG 745 erhalten; eine erweiterte Fassung dieser Vorlage liegt als Reinschrift in CPG 533 vor.
  - (23) Zur Biographie Reichardts s. Hans-Georg Sturm: Pfalzgraf Reichardt von Simmern 1521–1598. Diss. phil. Mainz 1968.
  - (24) Briefe Pfalzgraf Reichardts an Ludwig finden sich in CPG 8 f.40r–42v und CPG 839 f.478r–479v; f.427r–428v; f.151r–153r. In der Bibliotheca Palatina Germanica sind etliche seiner Rezeptsammlungen erhalten geblieben, u. a. in CPG 195, CPG 664 und CPG 797. – Reichardts Rezeptvermittlung blieb nicht auf den Pfälzer Hof beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf andere befremdete Fürstentümer. So findet sich ein von Reichardt vermitteltes „Aqua vitae gegen die Pest“ im Arzneibuch der Landgräfin Eleonore von Hessen-Darmstadt (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Cod. med. et phys. fol. 2. f.89r). Landgräfin Eleonores Arzneibuch mit dem Titel „Sechs Bücher außereisener Artzney“, das im Jahre 1600 zum ersten Mal im Druck erschien, wurde bisher fälschlicherweise Eleonore Maria Rosalia, Herzogin von Jägerhof und Troppau, zugeschrieben; vgl. Peter Assion: Das Arzneibuch der Landgräfin Eleonore von Hessen-Darmstadt. In: Medizinhistorisches Journal 17 (1982) 317–341.
  - (25) Das Arzneibuch Pfalzgräfin Katharinas hat sich als CPG 687 und als Abschrift davon in CPG 195 erhalten.
  - (26) Rezept gegen „die schwere krankheit“ von Gräfin Juliane von Nassau. In: Oswald Gabelkover: Artzneybuch. Tübingen 1603, S. 41. – Zu Nassau-Dillenburg siehe Detlev Schwennicke [Hrsg.]: Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neue Folge. Marburg 1980, Bd. 1, Tafel 115. – Der bisher anonyme CPG 554 konnte als das von Ludwig benutzte Arzneibuch der „Alten Gräfin von Nassau-Dillenburg“ identifiziert werden.
  - (27) Fuchs stammte aus Moren, heute Möhren, Stadtteil von Treuchtlingen. Die Archivalien, die von und über ihn erhalten sind, sagen nichts über seine medizinischen Interessen aus. Fuchs zeigte sich als vielseitig interessierter Verwaltungsbeamter und versierter Architekturkenner. Er machte u. a. Vorschläge zur Neugestaltung des Kirchturms der Neuburger Hofkirche und legte im Alter von 72 Jahren Pläne für eine umfassende Stadtkernsanierung Neuburgs vor; siehe Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Pfalz – Neuburg N A 6200; – siehe auch: Jürgen Zimmer: Hofkirche und Rathaus in Neuburg/Donau. In: Neuburger Kollektaneenblatt 124 (1971) 7 und Anmerkung 15. – Reinhard H. Seitz und Alberth Lidie: Die Hofkirche unserer lieben Frauen zu Neuburg an der Donau. 1983, S. 23 f. und 29. – Die Kunstdenkmäler von Schwaben. III. Landkreis Donauwörth. Bearb. v. Adam Horn. München 1951 (= Die Kunstdenkmäler von Bayern. Reihe Regierungsbezirk Schwaben). S. 184; – Collectaneen. Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a.d.D. und des ehemaligen Herzogthums Neuburg, 37 (1873) 25 f. und 37.
  - (28) Das Arzneibuch des Michael Schwaiger befindet sich als CPG 687 in der UB Heidelberg. Schwaiger verfaßte die erste Chronik der Stadt Amberg, die 1564 im Druck erschien und ihm Ärger mit Kurfürst Friedrich III. einbrachte. Die vielen Archivalien, die sich in Amberg aus der Zeit Schwaigers erhalten haben, geben nichts von dessen medizinischen Ambitionen zu erkennen. Eine medizinische Präventivmaßnahme könnte man in der von Schwaiger veranlaßten Verbesserung der Speiseordnung des Amberger Spitals sehen. Aus den Akten ist ferner zu entnehmen, daß Schwaiger spätestens seit 1559 an Gicht litt. Zu Schwaiger vgl. Johannes Laschinger: Das Spital in Amberg. In: Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte. Amberg 1984 (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 18), S. 153–164 und Michael Wanderwitz: Marginalien zur Lebensgeschichte des ersten Amberger Chronisten Michael Schwaiger. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg. 122 (1982) 281–289.
  - (29) CPG 192 f.186v.
  - (30) CPG 192 f.144v „Kayser Maximilian Pulver für denn Gries“. Dieses Rezept fand auch Aufnahme in das Arzneibuch Oswald Gabelkovers (1589), siehe Josef Werlin: Ein Rezeptbuch des Kaisers Maximilian I., in: Fachliteratur des Mittelalters. Festschrift für Gerhard Eis. Stuttgart 1968, S. 469–481.
  - (31) CPG 192 f.210r.
  - (32) CPG 192 f.102v. Ein Rezept eines „Aqua vitae contra pestem. Bericht und Vnderweisung des Aqua Vita, so für die Kranckheit der grausamen Pestilentz, vnnd für vill ander jämmerliche Kranckheitenn denn menschenn zubauchenn, Vonn Friderico dem Römischen Kaiser seines Namens der dritt gemacht vnnd gebraucht worden ...“. Auch dieses Rezept Kaiser Friedrich III. (1440 bis 1493) wurde von Oswald Gabelkover in seinem 1589 erschienenen Arzneibuch veröffentlicht, siehe Rolf Klemmt: Besaß Kaiser Friedrich III. eine eigene Rezeptsammlung? In: Archiv für Kulturgeschichte 46 (1964) 21–27.
  - (33) CPG 192 f.218r „Ein gewiss Remedium Denn Brand des Pulvers zuleschen [D. Va[alentin] Har[tung] ... Wil[ilbald] Birkheimer“. – CPG 192 f.237r „Für das Podagram Birkhammer“. Zu anderen Willibald Birkheimer (1470–1530) zugeschriebene Rezepte siehe Gerhard Eis: Zwei Rezepte von Willibald Birkheimer. In: Forschungen zur Fachprosa. Bern und München 1971. S. 107–109.
  - (34) CPG 192 f.76v, 119r, 133r. Zu Volcher Coiter und seinen Verbindungen zum Kurfürstlichen Hof siehe Joachim Telle: Anatomische Werke des Coiter und Lectiones Fallopii. In: Elmar Mittler [Hrsg.]: Bibliotheca Palatina, Katalog zur Ausstellung 1986. 2 Bde. Heidelberg 1986, Bd. 1, S. 229f. und Robert Herrlinger: Volcher Coiter 1534–1576 (Beiträge zur Geschichte der medizinischen und naturwissenschaftlichen Abbildung, Bd. 1) Nürnberg 1952.
  - (35) CPG 192 f.178r.
  - (36) Zu Wilhelm Rascalon (um 1525–ca. 1591) siehe Joachim Telle: Rascalons Diatribe über den Nierenstein und die Propositionen von Lotichius. In: Bibliotheca Palatina (wie Anm. 34), Bd. 1, S. 122f. mit weiterführender Literatur.
  - (37) Löwenstein, Leopold: Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland. 1. Bd. Geschichte der Juden in der Kurpfalz. Frankfurt am Main 1895, S. 38: Erteilung eines Schirmbriefes in den Jahren 1548 und 1550 für den Juden Gumprecht von Eltz im Amt Mosbach.
  - (38) CPG 192 f.296v, 298v.
  - (39) CPG 192 f.96v.
  - (40) CPG 192 f.106v.
  - (41) CPG 192 f.22v.



- (42) CPG 192 f.137<sup>r</sup>, 139<sup>v</sup>.  
 (43) CPG 192 f.142<sup>v</sup>.  
 (44) CPG 192 f.142<sup>r</sup>.  
 (45) CPG 192 f.288<sup>r</sup>–289<sup>v</sup>. Zur Waffensalbe siehe Will-Erich Peukert: *Gabalia. Ein Versuch zur Geschichte der magia naturalis* im 16. bis 17. Jh. (Pansophie Tl. 2). Berlin 1967.  
 (46) CPG 192 f.288<sup>r</sup>. In CPG 195 f.371<sup>r</sup> findet sich eine Notiz Ludwigs, daß er die Salbe von Kannlpaldung erhalten habe. – Zu Hans Ludwig Kannlpaldung (gest. 1592) siehe Otto Schmitt: Hanns Kannlpaldung. In: *Amberger Kulturspiegel*, Heft Februar 1969 und Achim Fuchs: *Die Oberpfalz in alten Ansichten*. Amberg 1988 (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 23), S. 54, 83 f. und 89. – Von Kannlpaldung hat sich im Stadtarchiv Amberg ein Plan Ambergs aus dem Jahre 1589 (StadtAA Plan-sammlung H/591) erhalten, und im Stadtmuseum Amberg wird ein Holzschnitt von seiner Hand aus dem Jahre 1583 mit der Ansicht Ambergs aufbewahrt.  
 (47) CPG 687 f.95<sup>r</sup>.  
 (48) CPG 843 f.15<sup>r</sup>. – Bei der genannten Gräfin von Mansfeld handelt es sich vermutlich um Dorothea von Mansfeld (1482–1578). Zu ihrem pharmazeutisch-medizinischen Wirken siehe Volker Wendland: Die Gräfin von Mansfeld, eine Verfasserin spätmittelalterlicher Rezepte, In: *Medizinische Monatsschrift* 23(1969) 544–548 und Peter Assion: Die Gräfin von Mansfeld als ärztliche Ratgeberin Luthers. In: *Medizinhistorisches Journal* 6(1971) 160–174.  
 (49) CPG 843 f.39.  
 (50) CPG 687 f.72<sup>v</sup>.  
 (51) CPG 192 f.144<sup>v</sup>, CPG 245 f.140<sup>v</sup>, CPG 197 f.38<sup>v</sup> und siehe auch Anm. 29.  
 (52) CPG 192 f.89<sup>v</sup>, CPG 187 f.57<sup>r</sup>, CPG 245 f.125<sup>v</sup>, Württembergische Landesbibliothek Cod. med. et phys. folg. 2 f.83<sup>r</sup> (wie Anm. 23) und auch in zwei von Heidelberger Codices abhängigen Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek Dresden Ms. C 3b f.437<sup>v</sup> und Ms. C 306.  
 (53) CPG 192 f.10<sup>v</sup>, CPG 187 f.8<sup>v</sup>, CPG 756 f.3<sup>v</sup>, Stiftsbibliothek St. Florian HS XI 657 f.12<sup>r</sup> und Sächsische Landesbibliothek Dresden Ms. C 3b f.390<sup>v</sup> und Ms. C 306.  
 (54) CPG 187 f.9<sup>v</sup>, CPG 254 f.6<sup>v</sup>, Stiftsbibliothek St. Florian HS XI 657 f.15<sup>v</sup> und Sächsische Landesbibliothek Dresden Ms. C 3b f.392<sup>v</sup> und Ms. C 306.  
 (55) CPG 192 f.76<sup>r</sup>, CPG 187 f.44<sup>r</sup>, CPG 254 f.69<sup>r</sup> und in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden Ms. C 3b f.428<sup>v</sup> und Ms. C 306.

Anschriften der Verfasser:

Apothekerin Ulrike Schofer  
 Im Lebküchel 12  
 6906 Leimen/Heidelberg

Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke  
 Deutsches Apotheken-Museum Heidelberg  
 Friedrichstraße 3  
 6900 Heidelberg

## IGGP-MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft  
 für Geschichte der Pharmazie e.V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie  
 International Society for the History of Pharmacy

### Persönliches

#### Zum Tode von Professor Dr. Rudolf Schmitz

Völlig unerwartet verstarb am 14. Mai 1992 im Alter von 74 Jahren in Bicken der Pharmaziehistoriker Prof. Dr. phil. Rudolf Schmitz. Mit ihm verliert die Pharmaziegeschichte einen ihrer bedeutendsten Vertreter des 20. Jahrhunderts.

Geboren in Siegburg im Rheinland am 17. Februar 1918, legte Schmitz 1937 das Abitur ab. Anschließend wurde er zum Militär eingezogen. Nach Ablauf der Dienstzeit brach der zweite Weltkrieg aus, so daß er weiterhin im Militärdienst verbleiben mußte. Bei Kriegsende 1945 war er Hauptmann und Kommandeur einer Flak-Abteilung. Nach der Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft absolvierte Schmitz von 1945 bis 1947 die Praktikantenzeit in der Apotheke in Bicken und studierte anschließend bis 1950 Pharmazie an der Universität in Marburg. Nach dem pharmazeutischen

Staatsexamen wurde er 1952 in Marburg bei Prof. Dr. Horst Böhme im Fach Pharmazeutische Chemie zum Dr. phil. promoviert.

Danach setzte er ein schon in Sonderkursen für Kriegsteilnehmer 1942 und 1943 an der Universität Bonn begonnenes Studium der Geschichte und der Philosophie in Marburg fort. Gleichzeitig fertigte er seine Habilitationsschrift „Das Apothekenwesen von Stadt- und Kurtrier“ an. Noch vor Abschluß derselben erhielt Schmitz den Lehrauftrag für Pharmaziegeschichte an der Universität Marburg. Seine Habilitation erfolgte 1957; 1960 bekam er eine Diätendozentur und 1963 den Titel eines außerplanmäßigen Professors.

In der Zwischenzeit hatte die Universität Marburg der Einrichtung eines Seminars für Pharmaziegeschichte zugestimmt, dieses ist zu einem Institut für Geschichte der Pharmazie erweitert worden, und am 1. März 1965 konnten eigene Räume in der Schwanenallee in Marburg bezogen werden. Voraus ging nach langen Verhandlungen und gefördert durch eine Stiftung der ABDA in Frankfurt die Errichtung einer außerordentlichen Professur für Geschichte der Pharmazie an der Universität Mar-

burg im Herbst 1964, auf welche Schmitz einen Ruf bekam.

Damit war zum ersten Mal in Deutschland ein Universitätsinstitut für Geschichte der Pharmazie eingerichtet und eröffnet worden. 1967 erfolgte die Umwandlung des Lehrstuhls in eine ordentliche Professur, 1969 der Umzug in ein eigenes Gebäude in der Altstadt von Marburg, dem Roten Graben 10. Dieses ehemalige Tanz- und Fechthaus der Universität bot genügend Platz für einen Seminarraum, die Bibliothek und Arbeitszimmer. Mit einer Feierstunde und der Antrittsvorlesung der ersten habilitierten Schülerin, Dr. Dietlinde Goltz, wurde das renovierte und umgebaute Gebäude am 11. Juli 1969 seiner Bestimmung übergeben.

Bis zu seiner Emeritierung hatte Rudolf Schmitz nun für viele Jahre „sein Institut“, aus welchem über 100 Dissertationen hervorgingen, eine Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten publiziert und Vorträge für das In- und Ausland konzipiert wurden. In einmaliger Weise hat Schmitz zur Anerkennung der Pharmaziegeschichte als Wissenschaft innerhalb und außerhalb der Universität beigetragen und durch seine Tätigkeit in vielen Gremien, so als Dekan der Fakultät in Marburg, Vorsitzender des Verbandes der Hochschullehrer an Pharmazeutischen Hochschulinstituten, Präsident der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte, die Stellung der Pharmaziegeschichte ausgebaut.

Auch nach seiner Emeritierung 1986 förderte Schmitz weiterhin die Pharmaziegeschichte, setzte seine Tä-



tigkeit in den wissenschaftlichen Gremien fort und betreute Dissertationen. Zahlreiche Auszeichnungen sind ihm zuteil geworden, um so tragischer ist der Verlust für die Pharmaziegeschichte, denn der Tod riß ihn mitten aus dem Leben.

Der Platz an dieser Stelle ist zu knapp, um das Bild seiner Persönlichkeit zu zeichnen, seine Ausstrahlung und die Resonanz zu schildern. Es muß hier auf die vielseitigen Würdigungen, die bei zahlreichen Anlässen erschienen, verwiesen werden.

Auswahlbibliographie: Zum 60. Geburtstag: Dtsch. Apoth. Ztg. 118 (1978) 242–243 (Horst Böhme); zum 65. Geburtstag: Dtsch. Apoth. Ztg. 123 (1983) 313–314 (Peter Dilg); zum 70. Geburtstag: Pharm. Ztg. 133 (1988) 444–446 (Max Wichtl).

Verzeichnis der Veröffentlichungen: Festschrift zum 65. Geburtstag: Graz 1983, 8°, XVIII + 497 S., dort S. 441–465 (Franz-Josef Kuhlen).

A. Wankmüller

### Dr. Friedrich v. Gizycki gestorben

Am 12. Februar 1992 verstarb in Hamburg der Pharmaziehistoriker Dr. rer. nat. habil. Friedrich v. Gizycki nach langem schwerem Leiden, das von seiner Ehefrau, Apothekerin Gisela von Gizycki, geduldig mitgetragen worden ist.

Friedrich v. Gizycki wurde am 4. Oktober 1991 in Oppeln (Schlesien) geboren. Er studierte in Münster, Wien und Königsberg Pharmazie, Chemie und Geschichte und absolvierte 1934 das Pharmazeutische Staatsexamen. Nach seiner Promotion in Pharmazeutischer Chemie bei H. P. Kaufmann in Münster (1938) lebte und lehrte v. Gizycki bis zum Jahre 1953 in Halle (Saale). 1948 hatte er dort das Staatsexamen für Lebensmittelchemie abgelegt, sich habilitiert und war als Dozent sowie stellvertretender Institutsdirektor für Pharmazeutische Chemie und Lebensmittelchemie tätig.

Während seines Aufenthaltes in der geschichtsträchtigen Universitätsstadt Halle trat v. Gizycki als Autor verschiedener pharmaziehistorischer Arbeiten hervor. Insbesondere seine Publikation „Liquor anodynus mineralis, Äther und Hoffmannstropfen“ (1952) machte v. Gizycki als „Hoffmannstropfen-Historiker“ bekannt. Mit der Studie „Friedrich Hoffmann der Ältere und die Schrödersche Pharmacopoe“ (1952) erschien ein weiterer wichtiger Beitrag von v. Gizycki zu der berühmten Hallenser Arzt-Apotheker-Familie Hoff-

mann im 17./18. Jahrhundert. Außerdem befaßte sich v. Gizycki mit der Geschichte der Pharmazie an den Universitäten Halle und Wittenberg (1952).

Auch in Hamburg, wo v. Gizycki seit seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik wohnte, engagierte er sich für die Pharmaziegeschichte. Er war viele Jahre Vorsitzender der Gruppe Hamburg der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

Almut Lanz, Braunschweig

### Prof. Dr. Wolfgang Schneider zum 80. Geburtstag

Am 31. Juli 1992 wird der Präsident der IGGP von 1970 bis 1981, Professor Dr. Wolfgang Schneider, 80 Jahre alt.

Er kam schon in frühen Jahren, zuerst passiv, mit der Pharmaziegeschichte in Berührung. Sein Vater war Mitglied der damaligen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und erhielt die Veröffentlichungen mit dem „blauen Umschlag“. So hörte Wolfgang Schneider von dieser Vereinigung. Er selbst beschäftigte sich nach dem abgeschlossenen Studium der Pharmazie als Doktorand bei Professor Mannich und als Vorlesungsassistent mit der pharmazeutischen Chemie. Das Thema seiner 1938 vollzogenen Promotion lautete „Über die Glykoside von Digitalis Orientalis“. Den Eintritt in die pharmazeutische Industrie verhinderte der Kriegsdienst von 1939 bis 1945. Nach der Rückkehr folgte eine Tätigkeit in der Industrie, bis Schneider am 1. April 1948 als Assistent bei Friedrich von Bruchhausen in Braunschweig wieder an die Hochschule zurückkehren konnte. Erstmals tauchte sein Name nun im Zusammenhang mit der Pharmaziegeschichte auf. Er begründete im Herbst 1948 eine pharmaziegeschichtliche Auskunftsstelle und erhielt im Sommersemester 1949 einen Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie.

Sein weiterer Lebensweg bis zum Ruhestand blieb mit der TH Braunschweig verbunden und hat bei vielen runden Geburtstagen in der Fachpresse des öfteren einen Niederschlag erfahren, worauf hier verwiesen werden darf (siehe Auswahlbibliographie am Ende).

Nach der Habilitation sind seine Arbeiten ausschließlich der Pharmaziegeschichte gewidmet gewesen. Wolfgang Schneider stellte sich den pharmaziehi-

storischen Organisationen zur Verfügung und stieg hier vom Leiter der Gruppe Niedersachsen, dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie bis zum Präsidenten der IGGP auf. Nicht zu vergessen ist sein Vorsitz in der Fachgruppe Chemiegeschichte innerhalb der GDCh.



Glückwunschartikel gehen nur auf die positiven Seiten des Lebens ein, sie verschweigen oder kennen nicht die Schattenseiten. Auch diesen, das soll hier einmal ausgesprochen werden, ist Wolfgang Schneider bei seiner pharmaziegeschichtlichen Laufbahn ausgesetzt gewesen. Es gab Kreise, die seiner Laufbahn Steine in den Weg legten. Heute dürfte Gras darüber gewachsen sein, doch hätte die Pharmaziegeschichte unter anderen Bedingungen von Wolfgang Schneiders Idealismus sicherlich noch mehr profitieren können.

Der Vorstand, der Erweiterte Vorstand und die Mitglieder der IGGP jedenfalls wünschen ihrem verdienten Alt-Präsidenten sehr herzlich noch viele Jahre Gesundheit, verbunden mit den besten Wünschen für seine Familie.

#### Bibliographie von Laudationes:

- 50. Geburtstag siehe Dtsch. Apoth. Ztg. 102 (1962) 928 m. Bild (G. E. Dann).
- 60. Geburtstag siehe Pharm. Ztg. 117 (1972) 1118–1119 m. Bild (G. Schröder).
- 65. Geburtstag siehe Pharm. Ztg. 122 (1977) 1302–1303 (W.-H. Hein) und Dtsch. Apoth. Ztg. 117 (1977) 1210–1211 m. Bild (E. Hickel).
- 70. Geburtstag siehe Dtsch. Apoth. Ztg. 122 (1982) 1533–1535 (E. Hickel).

#### Verzeichnis der Veröffentlichungen:

- Pogendorf VII a, Teil 4 (1961) 198 f.
- Veröff. Int. Ges. Gesch. Pharmazie, N.F. Bd. 38, Stuttgart 1972, S. 19 f.
- Dtsch. Apoth. Ztg. 122 (1982) 1534 f. (für die Jahre 1972–1982).

#### Autobiographische Veröffentlichungen:

- Zehn Photos, wie man mich kaum kennt; Privatdruck 1977.
- Werden und Wirken eines Pharmaziehistorikers. In: Wege zur Wissenschaftsgeschichte II (1982) 88 f. mit Bild.
- Meine Vorfahren; Dtsch. Apoth. Ztg. 132 (1992) im Druck.

W/T



## Promotionen

An der Universität Heidelberg wurde zum Dr. rer. nat. promoviert:

Apotheker **Hans Fritz** mit der Arbeit „Zur Entwicklung der pharmazeutischen Industrie in Basel am Beispiel der Sandoz AG“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke.

Im Fachbereich Pharmazie und Lebensmittelchemie der Philipps-Universität Marburg wurden im Fach Geschichte der Pharmazie promoviert:

Apothekerin **Annette Diekmann** mit der Dissertation „Klassifikation – System – ‚scala naturae‘! Das Ordnen der Objekte in Naturwissenschaft und Pharmazie zwischen 1700 und 1850“.

Apotheker **Peter Laupheimer** mit der Dissertation „Die pharmazeutische Chemie in Deutschland zur Zeit des Übergangs von der Phlogiston- zur Oxidationstheorie“. Die Arbeiten standen unter der Leitung von Prof. Dr. F. Krafft.

Apotheker **Karl Lichte** mit der Dissertation „Deutschsprachige Pharmaziegeschichtsschreibung vom 18. bis 20. Jahrhundert“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. R. Schmitz.

## Auszeichnungen

Im Nachgang zum Bericht über den 30. Internationalen Kongreß für Geschichte der Pharmazie vom 15. bis 19. April 1991 in Prag (siehe Gesch. d. Pharmazie 43 [1991] 30) erhielten wir zwischenzeitlich zur Verleihung der Schelenz-Plakette an Professor Zalai den Text der Urkunde, der nachstehend satzungsgemäß wiedergegeben wird.

### Verleihung der Schelenz-Plakette 1990 an Professor Dr. Karl Zalai

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Zalai! Die Schelenz-Kommission der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hat einstimmig beschlossen, Ihnen die Schelenz-Plakette 1990 als Anerkennung Ihrer wertvollen Tätigkeit auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte zu überreichen.

Sie sind in Budapest 1921 geboren. Nach Ihrem pharmazeutischen Examen 1943 an der Semmelweis Medizinischen Universität haben Sie 1947 den Grad „doctor pharmaciae“ erworben. 1970 folgte die Habilitation. Sie wurden 1966 zum Direktor der Budapester Universitätsapotheke berufen, später wurden sie auch zum Professor ernannt. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die pharmazeutische Wissenschaftsgeschichte. Sie haben mehrere Bücher und dazu mehr als 150 Aufsätze publiziert, meistens zur Apothekerorganisation und Pharmaziegeschichte.

Sie waren elf Jahre lang Generalsekretär der Ungarischen Pharmazeutischen Gesellschaft, seit 1975 waren Sie Präsident.

Seit 1968 waren Sie Mitglied des Vorstands der FIP und Vizepräsident 1976–1984. Sie sind Mitglied der IGGP seit 1971 und Präsident der IGGP 1982–1989. Sie sind auch seit 1977 Mitglied der Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Sie waren ein ständiger Teilnehmer der wissenschaftlichen Kongresse der IGGP, in Budapest 1981 sogar Organisator des Kongresses. An den Kongressen haben Sie wertvolle Vorlesungen gehalten.

Für alle diese Tätigkeiten überreichen wir Ihnen jetzt die Schelenz-Plakette 1990 und wünschen Ihnen weitere erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte.

Prag, April 1991

Elisabeth Bockhorn-Vonderbank

Wolfgang-Hagen Hein

Wolfgang Schneider

Franz Winkler

Dirk Arnold Wittop Koning

Yngve Torud, Präsident der Schelenz-Kommission

## Vorträge und Kolloquien

Am Institut für Geschichte der Pharmazie wurden im Wintersemester 1990/91 im Rahmen des wissenschaftshistorischen Kolloquiums folgende Vorträge gehalten:

Dr. Berthold Beyerlein, Neustadt/Aisch: „Die Entwicklung der Pharmazie zur Hochschuldisziplin im 19. Jahrhundert“

Prof. Dr. Bruce T. Moran (USA, z.Z. Marburg): „Pharmazeutische Chemie an der Universität zu Beginn der Neuzeit (mit besonderer Berücksichtigung der Philipps-Universität Marburg)“

Dr. Juanita Burnby, Derbyshire (England): „The English Apothecary of the 18th Century“

Dr. Werner Dressendörfer, Bamberg (in Verbindung mit der Landesgruppe Hessen der DGGP): „Die Pharmazie in der Buchmalerei des Spätmittelalters“.

## Sonstiges

Die „Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte“, herausgegeben von Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen, haben den Band XVI (1988–1990) mit Heft 5 vollendet. Damit sind von dieser Reihe nunmehr 80 Hefte erschienen, die eine große Fülle an pharmaziehistorischem Material enthalten.

## Neue Mitglieder

Baumann, Sabine, Ziegelhäuser Landstraße 57, 6900 Heidelberg  
Dr. Berger, Wilhelm, Vitus-Apotheke, Postfach 52, A-9300 St. Veit  
Bruck, Marc, Av. de la Faiencerie, L-1511 Luxemburg  
Büttner, Stephanie, Oberer Häuselbergweg 10, 6945 Leutershausen  
Dumitriu, Helene, Apothekerin, Claudiusweg 9, 5600 Wuppertal 1  
Eckert, Elisabeth, Käfertaler Straße 17, 6800 Mannheim 1  
Mag. pharm. Gaertner, Marina, Alter Markt 6, A-5010 Salzburg  
Gross, Thomas, Stadt-Apotheke, Kirchstraße 2, 7863 Zell im Wiesental  
Huth, Imme, Engel-Apotheke, Lindenstraße 10, 6105 Ober-Ramstadt  
Knoll, Ilona, Im Mahrgrund 1, 6804 Ilvesheim  
Lamboy, Dagmar, Auf dem Grat 26, 1000 Berlin 33  
Miksch-Kühnle, Andrea, Maximilianstraße 8, 6800 Mannheim  
Dr. Renedo, Maria J., Univ. de Navarro, Facultad de Farmacia, E-31080 Pamplona  
Schulte Rentrup, Michael, Essenheimer Straße 130 b, 6500 Mainz 22  
Stawa, Georg, Gatterburggasse 6/11, A-1190 Wien  
Dr. Swann, John P., FDA Historian, Dept. of Health & Human Services, HFC-24, Room 1386, Rockville, MD 20857/USA  
Weigand, Gerhard, Mohren-Apotheke, Martin-Reinhard-Straße 27, 8742 Bad Königshofen  
Wiesenhütter, Jens, Lennestraße 67, O-1570 Potsdam



**Tagung und Mitgliederversammlung  
der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP)  
vom 16. bis 18. Oktober 1992 in Binz (Rügen) und Stralsund  
als Gemeinschaftsveranstaltung mit der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern  
(Scheele-Gesellschaft) der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft**

**Thema: Apotheker und Analytik**

**Vorläufiges Programm**

**Freitag, 16. Oktober 1992**

- Anreise
- 14.00–16.00 Uhr Vorstandssitzung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP)
- 16.15–17.15 Uhr Sitzung des Arbeitskreises der Dozenten für Pharmaziegeschichte
- 17.30–19.00 Uhr Mitgliederversammlung der DGGP im Kongreßsaal des Hotels Nobis
- Tagesordnung:
1. Bericht des Vorsitzenden und der Gruppenleiter
  2. Bericht des Schatzmeisters
  3. Entlastung
  4. Wahl des Schatzmeisters
  5. Änderung und Neufassung der DGGP-Satzung
  6. Beitragszahlungen
  7. Verschiedenes
- Teilnahme- und abstimmungsberechtigt sind alle Mitglieder der Gesellschaft. Weitere Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 14. August 1992 beim Vorsitzenden, Dr. G. Schröder, Graf-Moltke-Straße 46, 2800 Bremen, schriftlich einzureichen
- ab 20.00 Uhr Begrüßungsabend im Hotel Nobis mit Rügen-Vortrag oder Kammerkonzert

- Priv.-Doz. Dr. Christoph Friedrich, Greifswald:  
„Zur Herausbildung der Pharmazeutischen Analytik an deutschen Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert“
- Mittagspause –
- 12.15–14.00 Uhr Prof. Dr. H.-J. Hapke, Hannover:  
„Vorstoß ins Unwägbar – Spurenanalytik“
- 14.00–17.00 Uhr Priv.-Doz. Dr. Th. Jira, Greifswald:  
„Sterische Orientierung – Enantiomerenreinheit“
- Prof. Dr. P. Pfügel, Greifswald:  
„Arzneistoffverfügbarkeit und Individuum“
- 20.00 Uhr Gesellschaftsabend im Hotel

**Sonntag, 18. Oktober 1992**

- 10.00 Uhr Theater Stralsund Festveranstaltung zu Ehren des 250. Geburtstages von Carl Wilhelm Scheele
- 12.00 Uhr Empfang im Scheele-Haus
- 14.00 Uhr evtl. Rügen-Exkursion

**Allgemeine Hinweise**

Mitgliederversammlung und Vorträge finden im Kongreßzentrum des Hotels Nobis statt.

Teilnahmegebühr: 40,– DM.

Unterbringung: ÜF EZ 75,– DM, ÜF DZ 55,– pro Person. Die Anzahl der Einzelzimmer ist begrenzt.

Anfragen sind zu richten an Priv.-Doz. Dr. Ch. Friedrich, FR Pharmazie, Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Fr.-L.-Jahn-Straße 17, O-2200 Greifswald bzw. Dr. Poggendorf, Rugard-Apotheke, Markt 26, O-2331 Bergen/Rügen, Tel. (0 08 27) 2 20 12.

Die Mitglieder der DGGP erhalten im Juli eine gesonderte Einladung.

**Sonnabend, 17. Oktober 1992**

- 8.00–12.00 Uhr Eröffnung der Vortragsveranstaltung Prof. Dr. Ch. Meinel, Regensburg:  
„Analyse und Quantifizierung in Forschungsprogrammen der Chemie zur Zeit von Scheele und Lavosier“
- Prof. Dr. Dr. Christa Habrich, München:  
„Die Entwicklung der klinischen Chemie zwischen 1750 und 1850“
- Dr. Ingun Posschl, Darmstadt:  
„Die Entwicklung der Analytik in der Pharmazeutischen Industrie“

**Geschichte der Pharmazie**

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V. und Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung.  
Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Friedrichstraße 3, 6900 Hei-

delberg, unter Mitarbeit von Dr. Axel Helmstädter, Heidelberg, und Prof. Dr. Armin Wankmüller, Tübingen (für die IGGP-Mitteilungen).  
Redaktionelle Bearbeitung: Bärbel Liebernickel, Stuttgart, Telefon 07 11/2 58 22 70.  
Herausgeberbeirat: Dr. K. Bartels, Lohr; Dr. W. Dressendörfer, Bamberg; Priv.-Doz. Dr. Ch. Friedrich, Greifswald; Dr. K. Meyer, Oelde; Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen.

Bei Einzelbezug jährlich 21,60 DM, Einzelheft 7,– DM (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer, im Ausland zusätzlich Versandkosten).

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1992 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.  
Printed in F. R. Germany.  
ISSN 0939-334X